

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechamtlich der Geschäftsleitung 287 08 Schriftleitung 218 60. Preis monatlich 5.- G. wöchentlich 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. monatlich; für Kommerzellen 5.-. Klein. Anzeigen: 1 mm 0,16 G.; Reklamen: 1 mm 0,50 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,50 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Postkurs

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechamtlich der Geschäftsleitung 287 08 Schriftleitung 218 60. Preis monatlich 5.- G. wöchentlich 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. monatlich; für Kommerzellen 5.-. Klein. Anzeigen: 1 mm 0,16 G.; Reklamen: 1 mm 0,50 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,50 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Postkurs

27. Jahrgang Freitag, den 14. Februar 1936 Nr. 38

Scharfes Vorgehen gegen Kampfverbände
Nuswirkungen eines Überfalls auf Leon Blum
Der Terror bei der Volkstagswahl
Sensationelle Verhandlung vor Gericht
Schwerer Überfall auf Versammlungsbesucher

Léon Blum überfallen — Entschledene Verurteilung des Terrors in der Öffentlichkeit

Scharfes Vorgehen gegen Kampfverbände

Gestern mittig ist in Paris auf dem Rückwege von der Depu-
tationsreise der Führer der Sozialistischen Partei
Frankreichs, Leon Blum, von Mitgliedern der Studenten-
organisation der reaktionären Vereinigung „Action Fran-
caise“ überfallen worden. Leon Blum wurde, als er in
einem Auto von der anlässlich einer Begräbnisfeier gebil-
deten Speerspitze der reaktionären Studenten vorüberfahren
wurde, aus dem Wagen gezerrt und blutig geschlagen. Einige
Arbeiter brachten ihn in Sicherheit. Die Studenten, die zur
Kammer gehen wollten, wurden vertrieben.

In Frankreich zeigt sich caläthlich dieses für einen demo-
kratischen Rechtsstaat unerhörten Vorfalls eine gewaltige
Erregung. Die Vertreter aller Parteien, bis zur Rechten,
haben ihren Absichten über die Tat zum Ausdruck gebracht.
Der Präsident der Kammer, ebenso wie der Ministerprä-
sident Sarraut, sprachen Leon Blum öffentlich ihr Beileid
aus. Die Regierung, in der die Sozialisten beinahe nicht
vertreten sind, hat sofort beschlossen, die Camelots du Roi
der Action Francaise, die Organisation, der die Täter an-
gehören, anzukämpfen. Mit den härtesten Maßnahmen will
man gegen die Herrscher der Demokratie vorgehen und das
Recht schützen; ein schönes Beispiel für die Macht der öffent-
lichen Moral in einer funktionierenden Demokratie.

Von der Tat, in der Frankreich auf den gegen einen Par-
lamentarier unternommenen Gewaltakt reaktiv, konnte
mancher lernen. Wie erinnern wir uns einiger Vorfälle in
Danzig, bei denen die Vertreter der öffentlichen Meinung
nicht so einheitlich ihr Urteil über die Täter sprachen, wie
das heute in Frankreich geschieht. Wir hoffen immerhin, daß
auch in Danzig die Zeit bald wiederkehren wird, in der es
über politische Gewalttaten und Terror nur eine einheitliche
Auffassung gibt.

Schon kurz nachdem Leon Blum die Kammer zu Fuß ver-
lassen hatte, ist er von vier Mitgliedern der Action Francaise
angehalten und mißhandelt worden. In diesem Augenblick
kam zufällig ein Fraktionsmitglied der sozialistischen Partei
vorbei. Dieser Abgeordnete nahm Blum in ein Auto, in dem
sich außerdem die Frau des Abgeordneten befand. Als das
Auto am Trauerhause des kürzlich verstorbenen Schriftstellers
Jacques Bainville angehalten war, gingen die anwesenden Stu-
denten sofort gegen die Insassen des Kraftwagens vor. Die
Fenster Scheiben des Autos wurden zertrümmert. Leon Blum
wurde in wenigen Sekunden

von etwa 100 bis 200 jungen Leuten umringelt und mit
allen zur Verfügung stehenden Gegenständen nieder-
geschlagen.

Blutüberströmt rettete sich Blum in eine Nebenstraße, wo er
an einer Haustür klingelte. Als die Portierfrau jedoch einen
blutüberströmten Mann vor sich sah, schlug sie die Tür sofort
wieder zu, so daß Blum weiter klettern mußte. Im Neben-
haus, wo einige Arbeiter beschäftigt waren, wurde ihm die Tür
geöffnet, so daß er vorläufig in Sicherheit war. Erst als der
Chef der Pariser Sicherheitspolizei mit einem stärkeren Polizei-
aufgebot eintraf, konnte Blum ins Krankenhaus übergeführt
werden.

Wegen des Angriffs auf Blum ist bereits eine gerichtliche
Untersuchung eingeleitet worden. Es wurde festgestellt, daß
Blum mehrere Wunden im Gesicht und auf dem Kopf davon-
getragen hat, die von Schlägen mit einem harten Gegenstand
herrühren. Einer dieser Schläge hat die Schilddrüse
verletzt. Ein chirurgischer Eingriff war notwendig geworden.
Leon Blum hat in den Nachmittagsstunden des Donnerstags
das Krankenhaus verlassen können und ist in seine Woh-
nung übergeführt worden. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde
auch die Frau des Abg. Monnet, die sich ebenfalls in dem
Auto befand, niedergeschlagen und verletzt.

Sebanern des Ministerpräsidenten

Umgebung für Leon Blum in der Kammer

Nach Eröffnung der gestrigen Nachmittags-Sitzung der
Kammer gab der Vorsitzende, Souffron, in sehr scharfen
Worten seiner Entzückung über den Überfall Ausdruck und
bekannte dabei, daß er scharf die Gefühle der ganzen
Kammer wiederspiegeln.

Ministerpräsident Sarraut sah sich ebenfalls zu einer
kurzen Erklärung veranlaßt.

Die Regierung werde im Hinblick auf die Ereignisse
nicht mehr zögern, energisch einzuschreiten. Es handle
sich bei dem Vorgehen gegen den Konstitutionsführer um
einen organisierten Mordanschlag.

Die Regierung werde in Zukunft nicht mehr anlassen, daß
die Regierungsfreiheit der Franzosen gefährdet werde. Sie
werde sich vielmehr der Gefahr bedienen, die die Kammer
ihre in die Hand gegeben habe. Augenblicklich seien bereits
zwei Untersuchungen im Gange. Bei der einen handele es
sich um gewisse Zeitungen und Flugblätter, die zur Gewalt-
anwendung aufforderten. Die zweite sei gegen die Angreifer
auf Leon Blum eingeleitet worden. Er werde den nächsten
Ministerrat anfordern, Befehle zu fassen, um gegen dieses
Verbrechen energisch vorzugehen.

Nach dem Ministerpräsidenten erhob der sozialistische Ab-
geordnete Vincent Auriol im Namen seiner Partei Ein-
spruch gegen das Vorgehen der Royalisten gegen Leon Blum.
Auriol schloß sich seinem Vorredner an und erklärte, es
sei unzulässig, daß aufrichtige Republikaner nicht mehr frei
in Frankreich umhergehen könnten. Er gab der Hoffnung
Ausdruck, daß der Überfall auf Blum die letzte derartige
Rundgebung darstelle, die noch gebildet wurde. Souffron
(rechte Mitte) verurteilte namens seiner Parteifreunde eben-
falls das gewalttätige Vorgehen gegen Parlamentarier. Als
der rechtsgerichtete Abgeordnete Pastor Soulier das Wort
nahm, wollte, um ebenfalls den Angriff gegen Blum zu
verurteilen, erhob sich

auf der linken ein großer Proteststurm.

Als Soulier betonte, daß von gewalttätigen Angriffen nicht
nur die Sozialisten betroffen seien, gingen seine Worte in
allgemeinem Rausch unter. Von links her erkundete der An-
spruch „Mörder“. Schließlich gab sich der Kammerpräsident
genug und die Sitzung vorübergehend aufzuheben.

Royalistenverband „Action Francaise“ verboten

Der zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetre-
tene Ministerrat hat die Auflösung der Liga der Action
Francaise, des Studentenverbandes der Action Francaise
und der sogenannten Camelots du Roi, der eigentlichen
Kerntruppe, der Action Francaise, beschlossen. Ministerprä-
sident Sarraut hat auf Grund des Befehles vom 10. Januar
b. J. eine entsprechende Verordnung dem Präsidenten der
Republik zur Unterzeichnung vorgelegt. Eine Hausdurchsuchung
bei der Liga der Action Francaise ist bereits durchgeführt
worden.

Nach der Hausdurchsuchung im Gebäude der aufgelösten Action
Francaise wurden die Büros versiegelt und zahlreiche Do-
kumente beschlagnahmt. Unter der Beschlagnahme, am Über-
fall auf Leon Blum beteiligt gewesen zu sein, ist am späten
Abend eine Person verhaftet worden.

Am Donnerstagabend soll es zu einer Schlägerei zwi-
schen Anhängern der Volkstfront und Mitgliedern der Action
Francaise gekommen sein.

Die verbotene Action Francaise entstand im Jahre 1905
als Grundorganisation der royalistischen Bewegung. Die
Action Francaise, deren Führung in den Händen von Leon
Daudet und Charles Maurras liegt, arbeitet für die Wie-
derherausführung der Monarchie. Jedes Mitglied muß eine
längere Erklärung unterzeichnen, in der es sich u. a. ver-

pflichtet, jedes republikanische Regime zu bekämpfen und
mit allen Mitteln für die Monarchie zu arbeiten. Ueber
die Stärke der Action Francaise fehlen genaue Zahlen.
Vor dem mit der Prüfung der Februarereignisse betrauten
parlamentarischen Untersuchungsausschuß gab der Direktor
der Pariser Polizei die Mitgliederzahl der Action Francaise
mit 60 000 an. Die Camelots du Roi und die Studenten
der Action Francaise sind 15 000—17 000 Mann stark.

Verfahren wegen Aufforderung zum Mord

In der Umgebung des Ministerpräsidenten verheimer
man, Sarraut sei entschlossen, dafür zu sorgen, daß die Auf-
lösung der Action Francaise nicht nur auf dem Papier
stehe. Jede öffentliche Rundgebung der Camelots du Roi
werde künftig nicht nur verboten, sondern unterdrückt wer-
den.

Das Pariser Gericht hat gegen Charles Maurras und
den Herausgeber der Tageszeitung „Action Francaise“ ein
Verfahren wegen Aufforderung zum Mord auf Grund eines
am 18. Januar, und zwar unmittelbar nach Verabschiedung
des Befehles über die Verurteilung solcher Herausforderungen,
erschienenen Artikels eingeleitet.

Die Pariser Presse zu dem Überfall

Die Blätter der linken künftigen Selbsthilfe an, falls die
Regierung die von ihr beschlossenen Maßnahmen nicht tat-
kräftig und wirkungsvoll durchführt.

Die „Cere Nouvelle“ ist befriedigt, daß die Regierung so
schnell gehandelt habe. Die ausländischen Auswärtigen, von
denen sich die Einflußreichsten nicht innerhalb des
französischen Staatsgebietes aufhielten, müßten
nunmehr endlich begreifen, daß das republikanische Regime
nicht länger ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten
Frankreichs dulde.

Das „Deubre“ meint, es sei Zeit, der politischen Seite im
Studentenrat endlich ein Ende zu machen.

Der sozialistische „Populaire“ widmet dem Führer der
Sozialisten lange Artikel. Es wird betont, daß unbedingt
energisch und schnell gegen die Verräterorganisationen vor-
gegangen werden müßte, um weitgehende Folgen zu vermeiden.

Die Blätter der Mitte verurteilen Gewalttaten, die mit
einem geistlichen Meinungsamt verbunden seien.
Die Blätter der Rechten versuchen den Vorfall zu bagatel-
lisieren, um die Folgen des Überfalls abzuwehren.

Frankreich und das Rheinland

Was Flaubin gesagt haben soll

Die Erklärungen über die entmilitarisierte Rheinlandzone
— wir berichten darüber gestern — werden in Berlin hart
beachtet. Das „Berliner Tageblatt“ versteht eine Drahtmeldung
seines Pariser Korrespondenten mit der Ueberschrift „Flaubins
Geheimverhandlungen“. Der Korrespondent schreibt u. a.:

„Die französische öffentliche Meinung betrachtet die Gleich-
zeitigkeit der Erklärung Ebens im Unterhaus (er beantwortete,
wie in einem Teil unserer Ausgabe schon gemeldet, eine An-
frage über Locarno und die entmilitarisierte Rheinlandzone
mit der Bemerkung, daß England seine Verpflichtungen, wie sie
im Locarno-Vertrag im einzelnen niedergelegt seien, getreu zu
erfüllen beabsichtigt, falls die Notwendigkeit sich hierzu ergibt)
und der Rede Flaubins vor dem amerikanischen Kongress (auch
als bedeutendes Ereignis und läßt dadurch erkennen, daß diese
Gleichzeitigkeit wohl vorher vereinbart war.

Der amtliche Bericht über die Ausschuss-Sitzung enthält so gut
wie nichts von den wichtigsten und aktuellsten Teilen der Er-
klärungen Flaubins. Vor allem bei der Beantwortung der
Fragen verschiedener Abgeordneter scheint Flaubin besonders
wichtige Aufklärungen gegeben zu haben. Hier bleibt die
Verpflichtung auf die von den Zeitungen dem amtlichen
Bericht hinzugefügten Angaben angewiesen, Angaben, die
selbstverständlich jederzeit bemeitelt werden können.

Zunehmen sind die folgenden Mitteilungen des Blattes
„Le Jour“ sehr bestimmt gefaßt. Demnach hat der Abgeordnete
Blenet gefragt, ob Deutschland die Ratifizierung des französisch-
sowjetischen Vertrages mit der Wiederbesetzung der ent-
militarisierten Rheinlandzone beantworten würde. „Le Jour“
läßt Flaubin wie folgt erwidern: „Die Begründung würde
nicht ausreichen. Besser wäre es einen Vorwand für
Deutschland abgeben zum Verstoß einer Erpressung. Wenn
aber Deutschland eine beratliche Ansicht vorzulegen wollte,
dann würde es Frankreich sich gegenüber haben. Ich würde
Deutschland zu verstehen geben, daß wir nicht gewillt sind, noch
einmal vor eine vollendete Tatsache gestellt zu werden. Wir
würden Maßnahmen ins Auge fassen, um Derartiges zu ver-
hindern. Dies ist übrigens die schwierigste Frage, vor der wir
heute stehen.“

Diese Erklärungen, so schreibt das „B. L.“ weiter, die,
wenn sie zutreffen, wohl nur von den beiden fragenden Ab-
geordneten stammen können) finden sich im offiziellen „Welt
Parisien“ in solcher Weise nicht, aber die vorläufigere Dar-
stellung des offiziellen Blattes nähert sich doch in gewissem
Eindeutigkeit den Angaben von „Le Jour“ und bestätigt sie
wenigstens teilweise.

Der französisch-russische Vertrag

Weitere Aussprache

Die französische Kammer setzte gestern die Aussprache über
den französisch-sowjetischen Pakt fort. Der Unabhängige
Abg. Montigny (Mitte) fragte, welcher Art der von Frank-
reich zu leistende Beistand sein würde. Der Vertrag gebe
keinen Aufschluß über diesen Punkt. Ferner erwarde er Auf-
klärung darüber, ob zwischen Frankreich und der Sowjetunion
Militärverträge abgeschlossen seien.

Der Berichterstatter Torres erklärte, daß Frankreich selbst
über die Form des Beistandes befinden könne, ebenso wie das
für den Locarno-Pakt und die Polen und der Tschecoslowakei
gegenüber übernommenen Verpflichtungen der Fall sei.
Frankreich habe Rußland gegenüber nicht mehr Verpflich-
tungen als Polen und der Tschecoslowakei gegenüber.

Nachdem auch noch der sozialistische Abg. Margaine und der
einfache Abg. Roffé gesprochen hatten und letzterer erklärte,
daß er und seine Freunde gegen die Ratifizierung stimmen
würden, wurde die Fortsetzung der Aussprache auf kommenden
Dienstag verlagert.

Keine Verhältniswahl

Am Donnerstagvormittag stand in der Kammer der Wahl-
reformvorschlag Brade zur Erörterung. Der Vorschlag hat die
Einführung der Verhältniswahl zum Gegenstand und hatte in
den Ausschussberatungen schon mehrfach Änderungen erfahren.
Nach mehrstündiger Beratung hat die Kammer die Vorfrage,
ob in die Erörterung des Entwurfes eingetreten werden soll,
mit 29 gegen 140 Stimmen verneint.

Die Regierungen sollen Stellung nehmen

Die Delschverhandlungen sind fertig — Wieviel Truppen hat Abessinien?

Der Vorsitzende der Sanctionskonferenz, Vasconcellos, hat den Bericht der Sachverständigen für die Frage der Delsperre am Donnerstag an die Mitglieder und an die Nichtmitglieder des Völkerbundes abgeben lassen. In einem Begleitbrief weist er besonders auf die allgemeinen Feststellungen der Sachverständigen hin und ersucht die Regierungen, ihm mitzuteilen, welcher Zeitpunkt ihnen für eine neue Tagung des Ausschusses am besten sei, auf der dieser Bericht sowie der Bericht der Sachverständigen über die Durchführung der bestehenden Sanktionen erörtert werden soll, am geeignetsten erscheint.

Der britische Vorkämpfer bei Swich

Der britische Vorkämpfer Sir Eric Drummond hat am Donnerstag nachmittag dem italienischen Staatssekretär Swich einen Besuch abgelegt. Man glaubt in unterrichteten Kreisen, Grund zu der Annahme zu haben, daß Sir Eric Drummond die Antwort seiner Regierung auf die italienischen Einwendungen gegen die französisch-englischen Militärbestimmungen überbrachte.

Entspannung Italien—England?

Die Delsperre nicht mehr gefährlich

Wir haben kürzlich darauf hingewiesen, daß die Delsperren nicht mehr die Drohung gegen Italien in sich bergen wie bisher. Inzwischen sind die Dinge durch die Haltung Amerikas und durch den Beschluß des Sanctionsausschusses noch problematischer geworden. In Anbetracht dessen, und bekräftigt durch die Äußerungen der konservativen Presse Englands, hat man in Rom den immer bestimmteren Eindruck, daß das Damoklesschwert der Delsperre über Italiens Haupt nicht an dem klassischen Pferdehaar sondern mittels eines guten britischen Schiffstanks aufgehängt werden wird. England, so schreibt die römische „Tribuna“, sei durch die Schwierigkeiten der internationalen Lage zu einer ruhigeren Haltung gegenüber Italien veranlaßt und könne sich entschließen zu haben, seine vielen weltpolitischen Sorgen durch eine freundlichere Behandlung Italiens um eine zu verringern.

Die versuchte Heimkehr Sir Samuel Hoares nimmt man als weiteres Anzeichen dafür, daß die Kräfte, die auf eine Beilegung hinarbeiten, sich organisieren. Ja man glaubt, daß dies Herrn Eden gar nicht unerwünscht sei. Er hat in den letzten Wochen das Sanctionsverfahren benutzt, um alle außenpolitisch konservativen Kräfte unter der englischen Führung zu sammeln. Nun, da das überraschend leicht gelungen sei, habe der Sanctionsausschuss die Hauptaufgabe erfüllt, welche ihm die junge Generation der britischen Imperialisten anvertraut hat. Also könne man heute genau wie Hoare im Dezember an einen Kurzschnitt zur Beendigung des afrikanischen Streites denken.

Auf die Hauptschwierigkeiten hat jedoch in einem Zeitungsgespräch der frühere Kolonialminister Amery hingewiesen. Italien müsse noch ein paar Siege erringen. Es ist klar, daß der Inhalt des künftigen Kompromißplanes davon wesentlich beeinflusst sein wird. Bleibt der Krieg faktisch, so wird man Italien wohl nichts Besseres anbieten können als den alten Vorschlag des General Fianjeroni. Kann man dagegen dem Regus klar machen, daß er einer Rettungsoption bedürftig ist, wird man sich wieder dem Hoare-Plan nähern können. Inzwischen hat das im „Observer“ veröffentlichte Gespräch mit Mussolini ja bereits offenbart, daß der italienische Regierungschef den vormaligen Hoare-Plan annehmen möchte. Zum Trost aller, die von der nächsten Regenerperiode einen Stillstand der Kriegshandlungen befürchten, behauptet der „Messagero“, das sei ein Irrtum. Auf dem Hochgebiet regne es während der Sommermonate zwar häufig, aber nur zwei bis drei Stunden. Das Wasser verlaufe sich indes die tropische Sonne trockne den Boden fast angeblüht, und nur in den flachen Talniederungen bilden sich Längelpfützen. Ein Beweis dafür, daß der Regen nicht Stillstand bedeute, sei, daß vom April bis zum August 1935 die Straße von Matana nach Asmara gebaut worden sei, also zum Teil sogar in dem tiefergelegenen Gebiet, das man das „Vorzimmer der Wüste“ nenne. Damit soll also gesagt sein, daß die Italiener nun die Hoffnung haben.

daß Eden ihnen eine Ausdehnungsbrücke bauen wolle, welche sie jetzt genau dort, England nicht vor den Kopf zu stoßen.

Die mehr demonstrativ gemachten Aufmarschparaden in Berlin werden so behandelt, daß sie von London aus ja nicht erst gar bemerkt werden, als sie gemacht sind. Während Deutschland nach der britischen Retrospektive über die Kolonialangelegenheiten angeklagt hat, die nur auf Kosten Englands erfüllt werden könnten, erwidert im „Popolo d'Italia“ ein vielmalig Mussolini zugeschriebener Artikel unter der Überschrift „Seine Verurteilung des Empire“. Das ist ein Haken an der Antwort des Unterstaatssekretärs Sidney Cranborne an Lord George. Der „Popolo d'Italia“ schreibt dazu: Wir verurteilen vollkommen diese Worte und halten sie in gewissem Sinne für berechtigt. Die Weltrechte werden mit Blut erkauft, und ihre Erben haben keine Ehre für die Forderungen zu stellen. Auch wir, wenn wir ein Weltrecht hätten, würden uns dagegen mit Fleiß und Zähren wehren. Aber eben, um vom britischen Weltrecht nichts verlangen zu können, haben wir uns gegen Abessinien gewandt. Um noch mehr zu betonen, fügt das Blatt hinzu: England hat Sonderrechte an einem Teil des abessinischen Gebietes, und Italien ist entschlossen, sie lokal und ohne Einschränkung zu erhalten. Aber andererseits haben England und Frankreich die Sonderrechte Italiens an anderen Orten anerkannt, und das sind Griechenland, England hat sie nach dem Eintritt Abessinien in den Völkerbund bekräftigt, und das Jüdischland hat anerkannt, daß diese Rechte in Kraft bleiben. Es handelt sich nicht darum, das britische Empire zu verkleinern, sondern um Verkleinerungen, welche die Erde haben, vom britischen Imperium zu werden. Die man weiß, nicht die geschwätzige italienische Diplomatie wieder einmal sehr wirkungsvolle Regieret.

Die Kräfte der Weltmacht

Der jüngere Generalstab von Frankreich, das, nach in der „Tribuna“ bewundernswürdigen Angaben über die Verteilung der abessinischen Streitkräfte, die er mit 200 000 Mann besetzt, nachdem durch die bisherigen Kampf gegen 300 000 Mann und mit der Beschaffung größerer Geschütze mehrere 100 000 Mann angesetzt seien. Neben die Verteilung dieser Streitkräfte sind die folgenden Zahlen zu verzeichnen: Nordfront: 1. 100 000 Mann, 2. 100 000 Mann, 3. 100 000 Mann, 4. 100 000 Mann, 5. 100 000 Mann, 6. 100 000 Mann, 7. 100 000 Mann, 8. 100 000 Mann, 9. 100 000 Mann, 10. 100 000 Mann, 11. 100 000 Mann, 12. 100 000 Mann, 13. 100 000 Mann, 14. 100 000 Mann, 15. 100 000 Mann, 16. 100 000 Mann, 17. 100 000 Mann, 18. 100 000 Mann, 19. 100 000 Mann, 20. 100 000 Mann, 21. 100 000 Mann, 22. 100 000 Mann, 23. 100 000 Mann, 24. 100 000 Mann, 25. 100 000 Mann, 26. 100 000 Mann, 27. 100 000 Mann, 28. 100 000 Mann, 29. 100 000 Mann, 30. 100 000 Mann, 31. 100 000 Mann, 32. 100 000 Mann, 33. 100 000 Mann, 34. 100 000 Mann, 35. 100 000 Mann, 36. 100 000 Mann, 37. 100 000 Mann, 38. 100 000 Mann, 39. 100 000 Mann, 40. 100 000 Mann, 41. 100 000 Mann, 42. 100 000 Mann, 43. 100 000 Mann, 44. 100 000 Mann, 45. 100 000 Mann, 46. 100 000 Mann, 47. 100 000 Mann, 48. 100 000 Mann, 49. 100 000 Mann, 50. 100 000 Mann, 51. 100 000 Mann, 52. 100 000 Mann, 53. 100 000 Mann, 54. 100 000 Mann, 55. 100 000 Mann, 56. 100 000 Mann, 57. 100 000 Mann, 58. 100 000 Mann, 59. 100 000 Mann, 60. 100 000 Mann, 61. 100 000 Mann, 62. 100 000 Mann, 63. 100 000 Mann, 64. 100 000 Mann, 65. 100 000 Mann, 66. 100 000 Mann, 67. 100 000 Mann, 68. 100 000 Mann, 69. 100 000 Mann, 70. 100 000 Mann, 71. 100 000 Mann, 72. 100 000 Mann, 73. 100 000 Mann, 74. 100 000 Mann, 75. 100 000 Mann, 76. 100 000 Mann, 77. 100 000 Mann, 78. 100 000 Mann, 79. 100 000 Mann, 80. 100 000 Mann, 81. 100 000 Mann, 82. 100 000 Mann, 83. 100 000 Mann, 84. 100 000 Mann, 85. 100 000 Mann, 86. 100 000 Mann, 87. 100 000 Mann, 88. 100 000 Mann, 89. 100 000 Mann, 90. 100 000 Mann, 91. 100 000 Mann, 92. 100 000 Mann, 93. 100 000 Mann, 94. 100 000 Mann, 95. 100 000 Mann, 96. 100 000 Mann, 97. 100 000 Mann, 98. 100 000 Mann, 99. 100 000 Mann, 100. 100 000 Mann, 101. 100 000 Mann, 102. 100 000 Mann, 103. 100 000 Mann, 104. 100 000 Mann, 105. 100 000 Mann, 106. 100 000 Mann, 107. 100 000 Mann, 108. 100 000 Mann, 109. 100 000 Mann, 110. 100 000 Mann, 111. 100 000 Mann, 112. 100 000 Mann, 113. 100 000 Mann, 114. 100 000 Mann, 115. 100 000 Mann, 116. 100 000 Mann, 117. 100 000 Mann, 118. 100 000 Mann, 119. 100 000 Mann, 120. 100 000 Mann, 121. 100 000 Mann, 122. 100 000 Mann, 123. 100 000 Mann, 124. 100 000 Mann, 125. 100 000 Mann, 126. 100 000 Mann, 127. 100 000 Mann, 128. 100 000 Mann, 129. 100 000 Mann, 130. 100 000 Mann, 131. 100 000 Mann, 132. 100 000 Mann, 133. 100 000 Mann, 134. 100 000 Mann, 135. 100 000 Mann, 136. 100 000 Mann, 137. 100 000 Mann, 138. 100 000 Mann, 139. 100 000 Mann, 140. 100 000 Mann, 141. 100 000 Mann, 142. 100 000 Mann, 143. 100 000 Mann, 144. 100 000 Mann, 145. 100 000 Mann, 146. 100 000 Mann, 147. 100 000 Mann, 148. 100 000 Mann, 149. 100 000 Mann, 150. 100 000 Mann, 151. 100 000 Mann, 152. 100 000 Mann, 153. 100 000 Mann, 154. 100 000 Mann, 155. 100 000 Mann, 156. 100 000 Mann, 157. 100 000 Mann, 158. 100 000 Mann, 159. 100 000 Mann, 160. 100 000 Mann, 161. 100 000 Mann, 162. 100 000 Mann, 163. 100 000 Mann, 164. 100 000 Mann, 165. 100 000 Mann, 166. 100 000 Mann, 167. 100 000 Mann, 168. 100 000 Mann, 169. 100 000 Mann, 170. 100 000 Mann, 171. 100 000 Mann, 172. 100 000 Mann, 173. 100 000 Mann, 174. 100 000 Mann, 175. 100 000 Mann, 176. 100 000 Mann, 177. 100 000 Mann, 178. 100 000 Mann, 179. 100 000 Mann, 180. 100 000 Mann, 181. 100 000 Mann, 182. 100 000 Mann, 183. 100 000 Mann, 184. 100 000 Mann, 185. 100 000 Mann, 186. 100 000 Mann, 187. 100 000 Mann, 188. 100 000 Mann, 189. 100 000 Mann, 190. 100 000 Mann, 191. 100 000 Mann, 192. 100 000 Mann, 193. 100 000 Mann, 194. 100 000 Mann, 195. 100 000 Mann, 196. 100 000 Mann, 197. 100 000 Mann, 198. 100 000 Mann, 199. 100 000 Mann, 200. 100 000 Mann, 201. 100 000 Mann, 202. 100 000 Mann, 203. 100 000 Mann, 204. 100 000 Mann, 205. 100 000 Mann, 206. 100 000 Mann, 207. 100 000 Mann, 208. 100 000 Mann, 209. 100 000 Mann, 210. 100 000 Mann, 211. 100 000 Mann, 212. 100 000 Mann, 213. 100 000 Mann, 214. 100 000 Mann, 215. 100 000 Mann, 216. 100 000 Mann, 217. 100 000 Mann, 218. 100 000 Mann, 219. 100 000 Mann, 220. 100 000 Mann, 221. 100 000 Mann, 222. 100 000 Mann, 223. 100 000 Mann, 224. 100 000 Mann, 225. 100 000 Mann, 226. 100 000 Mann, 227. 100 000 Mann, 228. 100 000 Mann, 229. 100 000 Mann, 230. 100 000 Mann, 231. 100 000 Mann, 232. 100 000 Mann, 233. 100 000 Mann, 234. 100 000 Mann, 235. 100 000 Mann, 236. 100 000 Mann, 237. 100 000 Mann, 238. 100 000 Mann, 239. 100 000 Mann, 240. 100 000 Mann, 241. 100 000 Mann, 242. 100 000 Mann, 243. 100 000 Mann, 244. 100 000 Mann, 245. 100 000 Mann, 246. 100 000 Mann, 247. 100 000 Mann, 248. 100 000 Mann, 249. 100 000 Mann, 250. 100 000 Mann, 251. 100 000 Mann, 252. 100 000 Mann, 253. 100 000 Mann, 254. 100 000 Mann, 255. 100 000 Mann, 256. 100 000 Mann, 257. 100 000 Mann, 258. 100 000 Mann, 259. 100 000 Mann, 260. 100 000 Mann, 261. 100 000 Mann, 262. 100 000 Mann, 263. 100 000 Mann, 264. 100 000 Mann, 265. 100 000 Mann, 266. 100 000 Mann, 267. 100 000 Mann, 268. 100 000 Mann, 269. 100 000 Mann, 270. 100 000 Mann, 271. 100 000 Mann, 272. 100 000 Mann, 273. 100 000 Mann, 274. 100 000 Mann, 275. 100 000 Mann, 276. 100 000 Mann, 277. 100 000 Mann, 278. 100 000 Mann, 279. 100 000 Mann, 280. 100 000 Mann, 281. 100 000 Mann, 282. 100 000 Mann, 283. 100 000 Mann, 284. 100 000 Mann, 285. 100 000 Mann, 286. 100 000 Mann, 287. 100 000 Mann, 288. 100 000 Mann, 289. 100 000 Mann, 290. 100 000 Mann, 291. 100 000 Mann, 292. 100 000 Mann, 293. 100 000 Mann, 294. 100 000 Mann, 295. 100 000 Mann, 296. 100 000 Mann, 297. 100 000 Mann, 298. 100 000 Mann, 299. 100 000 Mann, 300. 100 000 Mann, 301. 100 000 Mann, 302. 100 000 Mann, 303. 100 000 Mann, 304. 100 000 Mann, 305. 100 000 Mann, 306. 100 000 Mann, 307. 100 000 Mann, 308. 100 000 Mann, 309. 100 000 Mann, 310. 100 000 Mann, 311. 100 000 Mann, 312. 100 000 Mann, 313. 100 000 Mann, 314. 100 000 Mann, 315. 100 000 Mann, 316. 100 000 Mann, 317. 100 000 Mann, 318. 100 000 Mann, 319. 100 000 Mann, 320. 100 000 Mann, 321. 100 000 Mann, 322. 100 000 Mann, 323. 100 000 Mann, 324. 100 000 Mann, 325. 100 000 Mann, 326. 100 000 Mann, 327. 100 000 Mann, 328. 100 000 Mann, 329. 100 000 Mann, 330. 100 000 Mann, 331. 100 000 Mann, 332. 100 000 Mann, 333. 100 000 Mann, 334. 100 000 Mann, 335. 100 000 Mann, 336. 100 000 Mann, 337. 100 000 Mann, 338. 100 000 Mann, 339. 100 000 Mann, 340. 100 000 Mann, 341. 100 000 Mann, 342. 100 000 Mann, 343. 100 000 Mann, 344. 100 000 Mann, 345. 100 000 Mann, 346. 100 000 Mann, 347. 100 000 Mann, 348. 100 000 Mann, 349. 100 000 Mann, 350. 100 000 Mann, 351. 100 000 Mann, 352. 100 000 Mann, 353. 100 000 Mann, 354. 100 000 Mann, 355. 100 000 Mann, 356. 100 000 Mann, 357. 100 000 Mann, 358. 100 000 Mann, 359. 100 000 Mann, 360. 100 000 Mann, 361. 100 000 Mann, 362. 100 000 Mann, 363. 100 000 Mann, 364. 100 000 Mann, 365. 100 000 Mann, 366. 100 000 Mann, 367. 100 000 Mann, 368. 100 000 Mann, 369. 100 000 Mann, 370. 100 000 Mann, 371. 100 000 Mann, 372. 100 000 Mann, 373. 100 000 Mann, 374. 100 000 Mann, 375. 100 000 Mann, 376. 100 000 Mann, 377. 100 000 Mann, 378. 100 000 Mann, 379. 100 000 Mann, 380. 100 000 Mann, 381. 100 000 Mann, 382. 100 000 Mann, 383. 100 000 Mann, 384. 100 000 Mann, 385. 100 000 Mann, 386. 100 000 Mann, 387. 100 000 Mann, 388. 100 000 Mann, 389. 100 000 Mann, 390. 100 000 Mann, 391. 100 000 Mann, 392. 100 000 Mann, 393. 100 000 Mann, 394. 100 000 Mann, 395. 100 000 Mann, 396. 100 000 Mann, 397. 100 000 Mann, 398. 100 000 Mann, 399. 100 000 Mann, 400. 100 000 Mann, 401. 100 000 Mann, 402. 100 000 Mann, 403. 100 000 Mann, 404. 100 000 Mann, 405. 100 000 Mann, 406. 100 000 Mann, 407. 100 000 Mann, 408. 100 000 Mann, 409. 100 000 Mann, 410. 100 000 Mann, 411. 100 000 Mann, 412. 100 000 Mann, 413. 100 000 Mann, 414. 100 000 Mann, 415. 100 000 Mann, 416. 100 000 Mann, 417. 100 000 Mann, 418. 100 000 Mann, 419. 100 000 Mann, 420. 100 000 Mann, 421. 100 000 Mann, 422. 100 000 Mann, 423. 100 000 Mann, 424. 100 000 Mann, 425. 100 000 Mann, 426. 100 000 Mann, 427. 100 000 Mann, 428. 100 000 Mann, 429. 100 000 Mann, 430. 100 000 Mann, 431. 100 000 Mann, 432. 100 000 Mann, 433. 100 000 Mann, 434. 100 000 Mann, 435. 100 000 Mann, 436. 100 000 Mann, 437. 100 000 Mann, 438. 100 000 Mann, 439. 100 000 Mann, 440. 100 000 Mann, 441. 100 000 Mann, 442. 100 000 Mann, 443. 100 000 Mann, 444. 100 000 Mann, 445. 100 000 Mann, 446. 100 000 Mann, 447. 100 000 Mann, 448. 100 000 Mann, 449. 100 000 Mann, 450. 100 000 Mann, 451. 100 000 Mann, 452. 100 000 Mann, 453. 100 000 Mann, 454. 100 000 Mann, 455. 100 000 Mann, 456. 100 000 Mann, 457. 100 000 Mann, 458. 100 000 Mann, 459. 100 000 Mann, 460. 100 000 Mann, 461. 100 000 Mann, 462. 100 000 Mann, 463. 100 000 Mann, 464. 100 000 Mann, 465. 100 000 Mann, 466. 100 000 Mann, 467. 100 000 Mann, 468. 100 000 Mann, 469. 100 000 Mann, 470. 100 000 Mann, 471. 100 000 Mann, 472. 100 000 Mann, 473. 100 000 Mann, 474. 100 000 Mann, 475. 100 000 Mann, 476. 100 000 Mann, 477. 100 000 Mann, 478. 100 000 Mann, 479. 100 000 Mann, 480. 100 000 Mann, 481. 100 000 Mann, 482. 100 000 Mann, 483. 100 000 Mann, 484. 100 000 Mann, 485. 100 000 Mann, 486. 100 000 Mann, 487. 100 000 Mann, 488. 100 000 Mann, 489. 100 000 Mann, 490. 100 000 Mann, 491. 100 000 Mann, 492. 100 000 Mann, 493. 100 000 Mann, 494. 100 000 Mann, 495. 100 000 Mann, 496. 100 000 Mann, 497. 100 000 Mann, 498. 100 000 Mann, 499. 100 000 Mann, 500. 100 000 Mann, 501. 100 000 Mann, 502. 100 000 Mann, 503. 100 000 Mann, 504. 100 000 Mann, 505. 100 000 Mann, 506. 100 000 Mann, 507. 100 000 Mann, 508. 100 000 Mann, 509. 100 000 Mann, 510. 100 000 Mann, 511. 100 000 Mann, 512. 100 000 Mann, 513. 100 000 Mann, 514. 100 000 Mann, 515. 100 000 Mann, 516. 100 000 Mann, 517. 100 000 Mann, 518. 100 000 Mann, 519. 100 000 Mann, 520. 100 000 Mann, 521. 100 000 Mann, 522. 100 000 Mann, 523. 100 000 Mann, 524. 100 000 Mann, 525. 100 000 Mann, 526. 100 000 Mann, 527. 100 000 Mann, 528. 100 000 Mann, 529. 100 000 Mann, 530. 100 000 Mann, 531. 100 000 Mann, 532. 100 000 Mann, 533. 100 000 Mann, 534. 100 000 Mann, 535. 100 000 Mann, 536. 100 000 Mann, 537. 100 000 Mann, 538. 100 000 Mann, 539. 100 000 Mann, 540. 100 000 Mann, 541. 100 000 Mann, 542. 100 000 Mann, 543. 100 000 Mann, 544. 100 000 Mann, 545. 100 000 Mann, 546. 100 000 Mann, 547. 100 000 Mann, 548. 100 000 Mann, 549. 100 000 Mann, 550. 100 000 Mann, 551. 100 000 Mann, 552. 100 000 Mann, 553. 100 000 Mann, 554. 100 000 Mann, 555. 100 000 Mann, 556. 100 000 Mann, 557. 100 000 Mann, 558. 100 000 Mann, 559. 100 000 Mann, 560. 100 000 Mann, 561. 100 000 Mann, 562. 100 000 Mann, 563. 100 000 Mann, 564. 100 000 Mann, 565. 100 000 Mann, 566. 100 000 Mann, 567. 100 000 Mann, 568. 100 000 Mann, 569. 100 000 Mann, 570. 100 000 Mann, 571. 100 000 Mann, 572. 100 000 Mann, 573. 100 000 Mann, 574. 100 000 Mann, 575. 100 000 Mann, 576. 100 000 Mann, 577. 100 000 Mann, 578. 100 000 Mann, 579. 100 000 Mann, 580. 100 000 Mann, 581. 100 000 Mann, 582. 100 000 Mann, 583. 100 000 Mann, 584. 100 000 Mann, 585. 100 000 Mann, 586. 100 000 Mann, 587. 100 000 Mann, 588. 100 000 Mann, 589. 100 000 Mann, 590. 100 000 Mann, 591. 100 000 Mann, 592. 100 000 Mann, 593. 100 000 Mann, 594. 100 000 Mann, 595. 100 000 Mann, 596. 100 000 Mann, 597. 100 000 Mann, 598. 100 000 Mann, 599. 100 000 Mann, 600. 100 000 Mann, 601. 100 000 Mann, 602. 100 000 Mann, 603. 100 000 Mann, 604. 100 000 Mann, 605. 100 000 Mann, 606. 100 000 Mann, 607. 100 000 Mann, 608. 100 000 Mann, 609. 100 000 Mann, 610. 100 000 Mann, 611. 100 000 Mann, 612. 100 000 Mann, 613. 100 000 Mann, 614. 100 000 Mann, 615. 100 000 Mann, 616. 100 000 Mann, 617. 100 000 Mann, 618. 100 000 Mann, 619. 100 000 Mann, 620. 100 000 Mann, 621. 100 000 Mann, 622. 100 000 Mann, 623. 100 000 Mann, 624. 100 000 Mann, 625. 100 000 Mann, 626. 100 000 Mann, 627. 100 000 Mann, 628. 100 000 Mann, 629. 100 000 Mann, 630. 100 000 Mann, 631. 100 000 Mann, 632. 100 000 Mann, 633. 100 000 Mann, 634. 100 000 Mann, 635. 100 000 Mann, 636. 100 000 Mann, 637. 100 000 Mann, 638. 100 000 Mann, 639. 100 000 Mann, 640. 100 000 Mann, 641. 100 000 Mann, 642. 100 000 Mann, 643. 100 000 Mann, 644. 100 000 Mann, 645. 100 000 Mann, 646. 100 000 Mann, 647. 100 000 Mann, 648. 100 000 Mann, 649. 100 000 Mann, 650. 100 000 Mann, 651. 100 000 Mann, 652. 100 000 Mann, 653. 100 000 Mann, 654. 100 000 Mann, 655. 100 000 Mann, 656. 100 000 Mann, 657. 100 000 Mann, 658. 100 000 Mann, 659. 100 000 Mann, 660. 100 000 Mann, 661. 100 000 Mann, 662. 100 000 Mann, 663. 100 000 Mann, 664. 100 000 Mann, 665. 100 000 Mann, 666. 100 000 Mann, 667. 100 000 Mann, 668. 100 000 Mann, 669. 100 000 Mann, 670. 100 000 Mann, 671. 100 000 Mann, 672. 100 000 Mann, 673. 100 000 Mann, 674. 100 000 Mann, 675. 100 000 Mann, 676. 100 000 Mann, 677. 100 000 Mann, 678. 100 000 Mann, 679. 100 000 Mann, 680. 100 000 Mann, 681. 100 000 Mann, 682. 100 000 Mann, 683. 100 000 Mann, 684. 100 000 Mann, 685. 100 000 Mann, 686. 100 000 Mann, 687. 100 000 Mann, 688. 100 000 Mann, 689. 100 000 Mann, 690. 100 000 Mann, 691. 100 000 Mann, 692. 100 000 Mann, 693. 100 000 Mann, 694. 100 000 Mann, 695. 100 000 Mann, 696. 100 000 Mann, 697. 100 000 Mann, 698. 100 000 Mann, 699. 100 000 Mann, 700. 100 000 Mann, 701. 100 000 Mann, 702. 100 000 Mann, 703. 100 000 Mann, 704. 100 000

Die Nacht vor der Wahl in Damerau

Wie in der Wohnung des Gutsbesitzers Wienß gehäuft wurde — Ein organisierter Ueberfall

In der Nacht vom 6. zum 7. April, also in der Nacht vor der Wahltag, wurden, wie auch das Obergericht festgestellt hat, in zahlreichen Landgemeinden Ueberfälle auf Nationalsozialisten verübt. Nur ein kleiner Teil dieser gemeinen Terrorakte, bei denen sich die niedrigsten Instanzen ausübten, ist Gegenstand von Gerichtsverhandlungen gewesen. Gestern beschäftigte sich die Erste Zivilkammer des Landgerichts unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Morik wieder einmal mit einem solchen Terrorakt. Kläger war der Gutsbesitzer Wienß aus Damerau.

Beklagter war der S.A.-Sturmführer und Gemeindevorsteher Albert Bier aus Damerau.

Außerdem hatte der Gutsbesitzer Wienß Forderungen an die Gemeinden Klein- und Groß-Lichtenau und Damerau gestellt. Die Gemeinden sollten den Tumultschaden ersetzen. Gegen Bier war eine Klage auf Schadenersatz angestrengt worden.

Die Verhandlung gestaltete sich sehr langwierig, weil insgesamt 19 Zeugen und der beschuldigte Bier vernommen wurden. Der Gutsbesitzer Wienß ließ sich von dem Rechtsanwalt Kiewning vertreten, während die Beklagten den nationalsozialistischen Rechtsanwalt Willers I beauftragt hatten.

Der Ueberfall, der in der Nacht vom 6. zum 7. April in Damerau auf das Grundstück des Gutsbesitzers Wienß verübt wurde, gehört mit zu den schwersten, die die Geschichte des Danziger Wahlterrors aufweist. Zwar ist dem Gutsbesitzer Wienß persönlich nichts geschehen, aber der Schaden, der angerichtet wurde, ist sehr groß, denn er beträgt nach den Abschätzungen etwa 5700 Gulden. Außerdem

brachte die Beweisaufnahme in diesem Prozeß mit Deutlichkeit ans Tageslicht, daß S.A.-Leute aus verschiedenen Orten eigens zu dem Zweck in Damerau zusammengezogen wurden, um das Haus des Besitzers Wienß zu überfallen.

Einer, der mit dabei war, der S.A.-Mann Berlei, hat nämlich aus der Schule geäußert, und was er erzählt, dürfte auch für die große Öffentlichkeit sehr interessant sein, denn es scheint so, als ob bestimmte Kreise die beteiligten S.A.-Leute zum mindesten ermuntert haben, nicht die Wahrheit auszusagen. Es sind sogar Fälle vorgekommen, in denen Drohungen ausgesprochen wurden, wenn die Betroffenen die Wahrheit sagen würden.

Was ist nun in der Nacht vor der Wahltag in Damerau passiert? Der Besitzer Wienß hat in den Schriftsätzen zu diesem Prozeß erklärt, daß die Bande, die auf sein Gut den Ueberfall verübt hat, etwa 40 bis 50 Personen stark war. Der erste Ueberfall wurde am Sonnabendabend, gegen 10 Uhr, ausgeführt. Der Besitzer Wienß war nicht zu Hause. In seiner Abwesenheit drangen die S.A.-Leute, die sich verkleidet und das Gesicht mit Tuch unkenntlich gemacht hatten, in das Gebäude ein.

Sie zerklügelten die Fensterscheiben, die Fensterrahmen, die Türen, rissen die Gardinen von den Fenstern, zertrümmerten elektrische Kronen, Kristallvasen, Gläser, Teppiche und haßten wie die Barbaren.

Gegen 11 Uhr, also eine Stunde nach dem ersten Ueberfall, kam der Besitzer Wienß mit seinem Auto nach Hause. Als er vor dem Tor hielt, sprangen sechs bis sieben Personen aus dem Straßengraben und bewarfen sein Auto mit Steinen. Der Besitzer Wienß hat dann gegen 1/2 Uhr das Ueberfallskommando in Liegnitz angerufen und auch den Landjäger Cherubin, der in Liegnitz stationiert ist, benachrichtigt. Das Ueberfallskommando kam aber nicht. Wienß hat dann ein zweites Mal nach Liegnitz telephoniert, um das Ueberfallskommando herbeizurufen. Dieses ist aber auch dann nicht nach Damerau gekommen; es hatte unterwegs eine Reifenpanne erlitten. Gegen 12.30 Uhr erschien dann der Wachtmeister Cherubin. Auch in seiner Gegenwart haben die Terroristen weiter gewüthet. Er hat auch verschiedene Male versucht, die S.A.-Leute aus dem Hause zu drängen, doch sind sie immer wiedergekommen, so daß von 10 Uhr bis 2 Uhr nachts auf dem Grundstück des Besitzers Wienß gewüthet wurde.

Der Gemeindevorsteher Bier, der ja auch gleichzeitig Sturmführer ist, will von allen diesen Dingen nichts wissen.

Er erklärte vor Gericht, daß er an dem Sonnabend mit dem Rad durch verschiedene Dörfer gefahren ist, um dort zu kontrahieren, ob die nationalsozialistischen Wahlplakate eventuell abgerissen oder beschädigt worden seien. Erst nachts gegen 3 Uhr will er nach Hause gekommen sein. Erst später hat er von dem Gerücht gehört, daß auf das Grundstück des Besitzers Wienß ein Ueberfall verübt worden sein soll. Er hat dies aber für einen Tollwitz gehalten. Auch später hat er nicht feststellen können, wer alles dabei gewesen ist.

Eine ganz andere Aussage machte der schon erwähnte S.A.-Mann Berlei.

Berlei wohnte früher in Groß-Lichtenau und jetzt in Danzig. Am Sonnabend, dem 6. April, war er mit einem Kameraden zu einem Kontrollgang abkommandiert. Er sollte von nachts um 12 Uhr bis zum Morgen aufpassen, daß niemand von den Oppositionsparteien Zettel klebe. Er hatte kaum seinen Dienst angetreten, da bekam er von einem Vorbesetzten — er nannte den Namen Fris-Fildbrand — den Befehl, die S.A.-Uniform auszusuchen und sich mit Zivilkleidung zu versehen. Dann sollte er nach Damerau fahren. Das andere würde sich dort schon finden. Er hat aber die Uniform anbehalten und nicht Zivil angezogen. In dem Gahaus Schmidt hat er sich dann mit dem S.A.-Mann Berlei getroffen. Sie fuhren auf dem Rad nach Damerau. Dort sind sie etwa gegen 12.30 Uhr angekommen. Sie hörten Schläger, Getöse und Geschosse. In der Nähe des Hauses des Gemeindevorstehers Bier trafen sie eine größere Anzahl von Leuten, die sich alle verkleidet hatten. Sie bekamen den Auftrag, ihre Mäntel beim Gemeindevorsteher Bier einzuhängen. Dort standen bereits etwa 30 bis 40 Mäntel, so daß, wenn man von etwa 50 an dem Ueberfall beteiligten S.A.-Leuten spricht, diese Zahl eher zu gering als zu hoch anzusehen werden muß. Sein Kamerade hat zu ihm, als sie nach Damerau kamen, noch gesagt: „Das ist schauerhaft!“ Wahrscheinlich hat sein Kamerade den Ueberfall gemeint. Der Besitzer des S.A.-Mannes Berlei war nämlich am Sonntag vorher bei dem Ueberfall auf dem sozialdemokratischen Volkshaus in Liegnitz dabei gewesen, und wahrscheinlich hat er von dem einem Wolf schon genug geschaut.

Die beiden haben sich dann an dem Ueberfall nicht beteiligt. Berlei erzählt weiter, daß der Gemeindevorsteher und Sturmführer Bier etwa zwischen 1 und 2 Uhr zu ihm (Berlei) gekommen ist und ihn gefragt habe, warum er denn hinten sehe. Berlei wurde auch noch gefragt, ob er vielleicht Angst

habe. Berlei hat den Sturmführer Bier an der Stimme erkannt.

Später ist Berlei dann auf dem Rad nach Groß-Lichtenau zurückgefahren. Am 30. April wurde er von der Kriminalpolizei vernommen.

Eine Stunde nach der Vernehmung kam der Sturmführer Bier zu ihm und fragte ihn, wie er dazu komme, die Wahrheit zu sagen.

Es wurde auch an ihn das Ersuchen gestellt, seine Aussagen zurückzunehmen. Berlei antwortete, daß er seinen Meinelb leisten wolle. Daran habe Berg gesagt: „Sage ruhig, du bist nicht in Damerau gewesen.“ Ein ähnliches Gespräch hatte der Sturmführer Bier mit Berlei am 1. Mai gelegentlich eines Fahnenappells im Lokal Schmidt. Am 1. August ist Berlei dann in Deutschland verhaftet worden. Er wurde beschuldigt, kommunistische Flugblätter vertrieben zu haben. Bei einer zweiten Vernehmung wurde ihm dann von dem vernehmenden Beamten gesagt, daß ein Brief von der Standarte 14 orliege. In diesem Brief steht, daß Berlei im Falle Wienß Aussagen gemacht habe. Das Verfahren in Deutschland ist später eingestellt worden und Berlei nach Danzig entlassen. Er war mehrere Monate in Königsberg in Untersuchungshaft.

Von Interesse war die Vernehmung des Genbarmertewachtmeisters Cherubin. Er hat während seiner Anwesenheit bei dem Tumult in der betreffenden Nacht niemand von den Terroristen erkannt. Auch hinterher konnte er niemand feststellen. Rechtsanwalt Kiewning wollte von dem Wacht-

meister wissen, ob ihm von irgendeiner Stelle gesagt worden ist, er solle nicht eingreifen. Der Wachtmeister antwortete mit den Worten:

„Das weiß ich nicht!“

Worauf ihn einer der Besitzer dahingehend beehrte, daß er als Wachtmeister bei solchen Fragen ja aber nein zu sagen hat. Rechtsanwalt Willers sprang für den in die Enge getriebenen Wachtmeister ein. Er meinte in einer Bemerkung zu dem Gericht, daß der Wachtmeister durch den Verbaht, daß man ihm solches zutraue, eben so sehr erschüttert gewesen ist, worauf Rechtsanwalt Kiewning meinte, daß ihn ganz andere Dinge erschütterten. Es gab dann noch einen Gerichtsbeschluss, ob der Wachtmeister Cherubin verurteilt werden sollte. Das Gericht beschloß, nicht seine ganze Aussage zu verwerfen, sondern nur so weit, wie sich seine Aussage darauf bezog, ob er jemand erkannt oder hinterher festgestellt hat.

Das Gericht behandelte dann noch die Frage, ob nicht ein Betrag möglich ist. Das Gericht ist der Meinung, 4500 Gulden können die Gemeinden tragen und auf sich verfallen.

Die Zeugenaussagen zogen sich bis in die Nachmittagsstunden hin. Alle S.A.-Leute waren ohne Abweichen vor dem Gericht erschienen. Alle erklärten, daß sie nicht in Damerau gewesen sind. Einige haben Radio gehört und sind dann schlafen gegangen. Man fragt sich nur, woher die 50 Mann denn alle gekommen sind. Es sollte ein Kinderfest sein, bei dem eine große Anzahl von Beteiligten einige von ihnen festhalten. Wahrscheinlich wird dieser Prozeß noch zu gegebener Zeit Weiterungen nach sich ziehen.

denn fast alle S.A.-Leute waren bereit, zu beschwören, daß sie bei dem Tumult nicht dabei gewesen sind.

Auch der Sturmführer Bier will beschwören, daß er nicht zu Berlei gegangen ist und ihm gesagt habe, er solle die Aussagen zurücknehmen. Nachzutragen ist noch, daß der Sturmführer Bier zu Berlei gesagt haben soll, wenn er die Aussagen nicht zurücknehme, so verdiene er, tot geschlagen zu werden!

Schüsse auf Versammlungsteilnehmer

2 Personen durch Schüsse schwer verletzt — Organisierter Terrorakt in Gr. Plehnendorf

In den ständischen Terrorakten der letzten Zeit ist gestern abend ein neuer gekommen. In Gr. Plehnendorf wurden friedliche Versammlungsbesucher von einer bewaffneten Bande überfallen. Vier Personen wurden verletzt, darunter zwei durch Schüsse so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Im Kurhaus Gr. Plehnendorf fand gestern abend eine deutschnationale Versammlung statt, die gut besucht war. Während die Versammlung tagte, erschienen in dem Lokal der Sturmbannführer Bohl und etwa 10-15 Personen, alles S.A.-Leute. Sie sind in Plehnendorf bekannt, da sie sich früher in dem Ort Plehnendorf aufgehalten haben. Der Bier verbot ihnen das Lokal; denn sie waren offenbar nicht in guter Absicht gekommen. Ohne ein Wort zu sagen, verließ Bohl mit seinem Anhang darauf das Lokal.

Als dann die Versammlung gegen 11 Uhr zu Ende war, gingen die Versammlungsteilnehmer möglichst geschlossen nach Hause. Die in Krakau und Weidlich-Neujähr Wohnenden mußten dabei die Brücke über die Schenke passieren. Raum hatten sie die Brücke passiert, da wurden sie auch schon überfallen. Man schlug mit Faustschlägen, Knütteln und Gummiknüppeln auf die Heimkehrenden ein. Einer der Gummiknüppel wurde einem der Begleitenden entzogen. Etwa sechs von den Terroristen gingen dann über die Schleusenbrücke und verschwanden in der Dunkelheit. Einige

Minuten später kamen sie wieder zurück, worauf dann die Versammlungsteilnehmer von zwei Seiten angegriffen wurden. Mit starken Taschenlampen wurden die Opfer des Ueberfalls zunächst geblendet, dann schlug man auf sie ein. Die Terroristengruppe, die über die Brücke zurück kam, überfiel die Versammlungsteilnehmer mit einem Geschößbagel.

Es sind etwa 25 Schüsse gefallen.

Von den Schüssen wurden zwei Personen verletzt. Der Fischer Kofu aus Weidlich-Neujähr erhielt einen Oberschenkelbruch und einen Schuß in den Unterarm und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Im Krankenhaus eingeliefert wurde auch noch der Matrose Karl Kellner. Er hat einen Schuß in den Oberschenkel erhalten. Der Arbeiter Gustav May hat schwere Kopfverletzungen durch Schläge mit einem Holzschläger erhalten. Ernst Malinowski hat einen Schuß in den Kopf erlitten, der Kopf erheblich verletzt. Das Ueberfallkommando wurde alarmiert und erschien auf dem Tatort.

Die Terroristen sind durch einen Lastwagen nach Groß-Plehnendorf gebracht worden, schließlich mit dem Auftrag, Terrorakte zu begehen. Neben Bohl ist auch der Unterbannführer Kaiser erkannt worden. Bohl war eine Zeitlang auf dem Polizeipräsidium als Polizeimeisteranwärter beschäftigt. In einem Prozeß spielte er aber ein so unglückliche Rolle als Zeuge, daß er vom Polizeipräsidium verschwand.

Das Gespräch im Café

Polizeinspektor Engel hat sich amsonst bemüht

Am 21. Dezember vorigen Jahres wurde der Diplomingenieur Erik Friske vom Schnellrichter wegen Vergeltens nach § 180 Absatz 2 zu 300 Gulden Geldstrafe verurteilt. Friske soll Außerungen gemacht haben, durch die das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Danzig getrübt werden könne. Diese Gespräche sind in einem Café am Bahnhof geführt worden. Der Diplomingenieur pflegt dort seit Jahren zu verkehren. Er kommt regelmäßig hin, und liest die Zeitungen. Am 18. Dezember las er die „Prager Presse“ und fand darin eine kurze Zeitungsnote, die einen Bericht von einer Sitzung wiedergab, die höhere Reichswehroffiziere, Polizeioffiziere und Offiziere der SS abgehalten hatten. Als ein Bekannter an seinen Tisch trat, sprach man über diese Dinge, die Friske besonders interessierten, weil er als Offizier den Krieg miteingeweiht hat. Aber nicht nur der Freund hörte das, was der Diplomingenieur wiedergab, sondern auch der Polizeinspektor Engel aus Langfurth. Engel sollte eigentlich auf dem Postamt 5 Dienst tun, aber

aber er hatte es für richtig befunden, seinen Dienst zu verlassen und ins Café zu gehen.

Eine merkwürdige Dienstauffassung! Erst wollte Engel zur Polizeiwache hinüberlaufen und einen Schupo holen, aber dann bekam er sich und erkundigte sich bei dem Bekannten nach dem Namen des Diplomingenieurs.

Als Engel den Namen des Ingenieurs hatte, machte er Anzeige bei der Polizei. Es kam denn auch zu der Schnellgerichtsverhandlung. Der Polizeinspektor Engel will noch viel mehr gehört haben, als Friske gesagt hat. So habe — so sagt Engel — Friske davon gesprochen, daß die Zustände in Deutschland ganz „prekär“ sind. Als es nun gestern zur Gerichtsverhandlung kam, wollte der Verteidiger des Ingenieurs, Rechtsanwalt Rosenbaum, von dem Polizeinspektor Engel wissen, was er unter „prekär“ denn eigentlich verhehe. Nach diesen Erörterungen überließte Engel das Wort „prekär“ mit „unbestimmt, ungewiß“.

Die geistliche Gerichtsverhandlung war eine Verurteilung, die der vernünftige Ingenieur eingeleitet hatte. Es gab eine laune Beweisannahme, insbesondere auch darüber, ob der Polizeinspektor überhaupt etwas hat hören können, denn der Ingenieur behauptet, daß zwischen seinem Tisch und dem des Angebers ein Kleiderbünder gestanden hat, an dem Mäntel hingen. Um aber alle diese Klänge klar zu bekommen, wurden sogar die Angehörigen des Cafés zur Gerichtsverhandlung herbeigeholt, doch konnten sie auch nichts anbringen. Es hatte sich durch die Beweisaufnahme immer mehr ergeben, daß der Polizeinspektor lieber hätte bei seiner

Dienststelle bleiben sollen und allzu übereifrig gehandelt hat. Die Verurteilungsverhandlung endete nämlich mit einem Freispruch des Ingenieurs.

Was der Osterhase ausbrütet

Im Joppoter Lyzeum

Im Joppoter Lyzeum in der Beethovenstraße, dessen Schülerinnenzahl trotz der weitläufig bemessenen Räumlichkeiten besonders seit der Abwanderung der Pensionärsfamilien immer mehr (im Gegensatz zu den überfüllten Volkshäusern!) zurückgeht, bereiten sich allerlei Dinge vor, die, wie verlautet, auf die Initiative des besoldeten Stadtdirektors und Kreisleiters der NSDAP, Pg. Temp, zurückzuführen sind.

Es entsteht dort zurzeit durch Um- und Ausbau ein großer Saal, der den Zwecken einer nationalsozialistischen Volksgemeinschafts-Bibliothek

Volksgemeinschafts-Bibliothek

in Verbindung mit einem öffentlichen Bejorum dienen soll. Die ganze Einrichtung ist der Firma des früheren nationalsozialistischen Volkstagsabgeordneten Hertling übertragen worden, die gegenwärtig dort zwölf Handwerker mit Tischlerarbeiten beschäftigt.

Auf besonderen Wunsch der Auftraggeber soll die Tefelung des Saales, die Verkleidung der Bücherregale und das ganze Interieur in geblitztem Lannenschlag, im ländlichen Stil der Villen Adolf Hitlers auf dem Oberkalsberg und Görings in Verhörsgebäude ausgeführt werden, also eine

deutschbäuerliche Note

aufweisen. Ob der ursprünglich im Kurhaus geplante Ausbau eines Besekals für die Badegäste infolge des neuen Projekts, mit dem die Joppoter Stadtverordnetenversammlung sich beschäftigt, nun in Fortfall kommt, entzieht sich vorläufig der Kenntnis. Ein Kurbad-Besekal in der abgelegenen Beethovenstraße, so weit vom Strande entfernt, würde den Anforderungen und Bedürfnissen der Kurgäste aber trotz seiner phantastischen Ausstattung kaum genügen. Die Eröffnung der neuen Bibliothek dürfte zu Ostern erfolgen.

Polizibericht vom 14. Februar 1936. Festgenommen: 6 Personen, davon 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Gewerbevergehens. — Gehunden in Danzig: 1 braune Pelzdecke, 1 Hundehalsband mit Steuerkarte Nr. 54975, 1 dunkelgrüner Schieferbund. — Gehunden in Joppot: 1 brauner Gederbeutel, ein blauesunten Stoff, 1 dunkel. Brille. — Verloren: 1 braunes Portemonnaie, enth. etwa 10 Gulden, 1 Brillantiring mit drei Brillanten und vier Brillantkitteln.

Der Brand auf der Domäne Mariensee

Fahrlässige Brandstiftung

In der Anklagebank des Amtsgerichts für Strafsachen hängen der 32-jährige Metzger Erich Engler und sein Gehilfe, der 22-jährige Landarbeiter Max Kräfte. Sie sind beide durch einen richterlichen Strafbefehl zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt worden. Gegen diesen Strafbefehl haben sie Einspruch eingelegt.

Der Metzger wohnte in einer Installe der Domäne Mariensee. Es war ein Siebenfamilienhaus. Eine Bodenlampe war zu einer Wohnstube eingerichtet, in der der Gehilfe untergebracht war. Im Herbst vorigen Jahres wurde in diesem Zimmer ein eiserner Ofen aufgestellt. Die beiden Angeklagten verrichteten diese Arbeit selbst, wollten aber nicht gemerkt haben, daß die Wand, durch die sie das Abzugsrohr zum Schornstein leiteten, eine verkleidete Holzverkleidung war. Ihre Arbeit ließen sie auch nicht durch die Hauspolizei abnehmen, ja, sie fanden es noch nicht einmal für nötig, zwischen Wand und Ofenrohr ein eisernes Schutzblech anzubringen.

In der Nacht vom 14. zum 15. Dezember brannte die Installe restlos nieder. Das Feuer war in der Stube des Gehilfen dadurch ausgebrochen, daß sich die verstellte Holzwand durch die Hitze selbst entzündete. Da die in dem Hause wohnenden Landarbeiter zum größten Teil nicht versichert waren, ist den armen Leuten ein beträchtlicher Schaden zugefügt worden. Es gelang den Einwohnern, ihr Mobiliar nur teilweise zu retten. Ein Teil der geretteten Gegenstände wurde in der Brandnacht gleich wieder gekohlen.

Die Angeklagten entschuldigen sich nun mit Unkenntnis der Vorsichtsmaßnahmen. Sie wollten auch ferner der Ansicht gewesen sein, daß es sich um eine massive Steinwand gehandelt habe. Der Vertreter der Anklage hielt deshalb die Angeklagten der fahrlässigen Brandstiftung für überführt und beantragte wieder die schon in dem Strafbefehl ausgesprochenen Strafe von einem Monat Gefängnis.

Der Einzelrichter, Amtsgerichtsrat Dörmper sprach auch ein dahingehendes Urteil. Er verkündete weiter den Bescheid, daß die Strafe bis zum 1. März 1939 aufgeschoben wird. Sollten sich die Angeklagten bis dahin straflos verhalten, so wird diese verhängte Strafe erlassen.

Kein getreuer Knecht

Ernst vor dem Schöffengericht

Seit sieben Jahren ist der Arbeiter Johann Jiegert bei einem Besitzer in Orschelbühl als Fütterer beschäftigt. Er hat das Vieh mit Schrot, Mehl und anderen Futtermitteln zu versehen. Um dieser Arbeit nachzukommen, besaß Jiegert von den Vorratskammern die Schlüssel. Das ihm entgegengebrachte Vertrauen mißbrauchte Jiegert, indem er in den Jahren 1931 und 1932 nach und nach Schrot, Mehl, Gerste, Rübenrüben und andere Futtermittel verschwinden ließ. Doch auch Geldscheine, wie zum Beispiel ein 10-Mark-Schein, wurde ihm entwendet. Die geschloffenen Sachen verwehrte er auf dem Boden seines verarbeiteten Bruders, des SA-Mannes Bernhard Jiegert. Da dieser selbst Vieh hielt, hat er einen Teil der geschloffenen Futtermittel für sich verbraucht. Seine Warnung an den Bruder, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben, kam zu spät. Die Geschloffenen wurden verhaftet und haben gegen den Schöffengericht. Während Johann des fortgesetzten Diebstahls angeklagt war, mußte sich Bernhard, der als SA-Mann vor einigen Tagen wegen verurteilten Diebstahls bestraft wurde, wegen Begünstigung verantworten.

Der Dieb ist geflüchtet. Er will die Diebstahle begangen haben, um sich einen Nebenverdienst zu verschaffen.

Der Schöffengericht sprach folgende Urteile: Der Landarbeiter Johann Jiegert wird wegen fortgesetzten Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Der Obermeister Bernhard Jiegert wird wegen Begünstigung an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von einem Monat zu einer Geldstrafe von 50 Gulden verurteilt. Da die Brüder Berufung einlegen wollen, wurde gegen Johann Jiegert Haftbefehl erlassen. Bernhard J. wurde auf freien Fuß gesetzt.

Schulferien für den Fasching aufgeschoben

Der Polizeipräsident hat für die Faschingszeit, die bei uns am 22. Februar beginnt und bis zum 2. Februar einschließlich andauert, die Schulferien für den Polizeidistrikt Danzig für Gast- und Schaftwirtschaften aufgeschoben.

Der Schiffsverkehr an der polnischen Grenze

Aus Gdingen nach Berlin: In der vergangenen Woche waren die Schiffsänge an der polnischen Grenze trotz der durch Stürme verursachten Schwierigkeiten recht zahlreich, insbesondere die Sportboote. Insgesamt wurden insgesamt 879 Tausend Kilo Fisch, hieron 126 Tausend Kilo Sprotten. In den einzelnen Fischarten: Gdingen 3117 Tausend Kilo, Pöls 386 Tausend, Jostau 322 Tausend, Vor 315 Tausend, Rügen 673 Tausend und in den übrigen Orten 167 Tausend Kilo.

Den Fischern wurden gemäß für Sprotten 2 Groschen für das Kilo, für Lachs 10 Groschen, für Hering 5 Groschen, für Kabeljau 4 Groschen, für Dorsch 3 Groschen, für Schellfisch 2 Groschen, für Seezungen 1 Groschen, für Aal 1 Groschen, für Stör 1 Groschen, für Heilbutt 1 Groschen, für Schlick 1 Groschen, für Kaviar 1 Groschen, für Garnelen 1 Groschen, für Krabben 1 Groschen, für Hummer 1 Groschen, für Tintenfische 1 Groschen, für Muscheln 1 Groschen, für Austern 1 Groschen, für Perlmutt 1 Groschen, für Schwämme 1 Groschen, für Korallen 1 Groschen, für Seeigel 1 Groschen, für Seeanemonen 1 Groschen, für Quallen 1 Groschen, für Nesseltiere 1 Groschen, für Schwämme 1 Groschen, für Korallen 1 Groschen, für Seeigel 1 Groschen, für Seeanemonen 1 Groschen, für Quallen 1 Groschen, für Nesseltiere 1 Groschen.

Europa im Aether

Table with 2 columns: Station Name and Frequency/Power. Includes stations like Berlin, Hamburg, Frankfurt, etc.

Aus England wurden eingeführt 467 große und 50 kleine Käse Salzheringe.

Im Januar d. J. wurden aus Danzig nach Polen eingeführt 333 Tausend Kilo Fisch, dagegen exportierte Polen nach Danzig nur 59 Tausend Kilo Dorsch. Ueberdies hat Danzig im Rahmen des polnisch-deutschen Handelsvertrags erhebliche Möglichkeiten für die Ausfuhr von Fischprodukten nach Deutschland erhalten, wofür allwöchentlich eine Reihe von Waggons verladen werden.

Neue Vorschriften für Roggen und Mehl

Eine Anordnung des Mehlverordnungsverbandes

Herr Wegner, der Marktbeauftragte des Brot- und Mehlverordnungsverbandes, hat folgende Anordnung erlassen:

Der gesamte Inlandsverkehr sowie der zuzählige Einfuhrbedarf an Roggen einschließlich Futterroggen wird mit Wirkung vom heutigen Tage durch den Brot- und Mehlverordnungsverband der Freien Stadt Danzig erfasst und geregelt.

Im einzelnen wird mit Zustimmung des Staatskommissars für die Versorgungsverbände folgendes angeordnet:

1. Die Anordnung des Brot- und Mehlverordnungsverbandes betr. die Semmelherstellung von Brotweizen, Mehl und Brotwaren vom 7. August 1935 (Z. A. Teil I S. 123) wird aufgehoben und der Maßgabe, daß die bereits eingerichtete Verteilungsstelle beim Brot- und Mehlverordnungsverband bestehen bleibt.

2. Der Handel mit Roggen und Futterroggen für den Inlandsbedarf ist, ohne Genehmigung des Brot- und Mehlverordnungsverbandes verboten.

3. Roggen Danziger Ursprungs ist vom Erzeuger ausschließlich nach Weisung des Brot- und Mehlverordnungsverbandes, Verteilungsstelle, abzuliefern. Angenommen sind die Mengen, die im eigenen Betriebe verbleiben. Eine namentliche Liste der durch den Brot- und Mehlverordnungsverband mit der Abwicklung beauftragten Kommissionäre (Zubringer) liegt bei der Verteilungsstelle aus.

4. Mühlenbetriebe, welche Mehl und andere Mühlenprodukte zum Verkauf für den Inlandsbedarf herstellen, haben ihren Bedarf an Roggen ausschließlich nach Weisung des Brot- und Mehlverordnungsverbandes zu decken. Der Umtausch (Vormahlung) ist nur für die Selbstverbraucher und deren eigenen Bedarf gestattet. Die Mühlenbetriebe sind verpflichtet, nach Anweisung des Brot- und Mehlverordnungsverbandes Bücher zu führen. Soweit sie für den Export arbeiten, sind sie verpflichtet, hierfür besondere Bücher zu führen, die über Einzelheiten des Erwerbs, der Lagerung und der Weiterverwertung der Ware Aufschluß geben.

5. Die Roggenmehlpreise sind festzulegen und betragen: für 1 Sad = 100 Kilo brutto inkl. Sad Bädermehl 24 Gld., für 1 Sad = 100 Kilo brutto inkl. Sad Schlichtmehl (Waldschrot) 21 Gld., Ausmahlung 22 Gld., für 1 Sad = 100 Kilo brutto inkl. Sad Ausmahlung 22 Gld., Ausmahlung 23 Gld.

6. Zahlungen der Bäckereien für geliefertes Mehl haben in spätestens 14 Tagen zu erfolgen; andernfalls kann die Weiterbelieferung mit Mehl durch den Brot- und Mehlverordnungsverband unterbunden werden.

Verträge gegen die Anordnungen in Ziffer 2 bis 5 werden mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Gulden oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Erzeugnisse, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, auch wenn diese Erzeugnisse dem Täter nicht gehören. Ferner kann den Mühlenbetrieben die Konzession entzogen sowie den Bäckereibetrieben der Handel mit Brot, Bröten und Backwaren unterbunden werden.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Keine Aufhebung der Korridor-Verkehrsbeschränkung

Flugarten Danzig-Keich für Registermarkt

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus Danzig, daß während der Beschränkungen des Luftverkehrs durch den Korridor die Freie für Flugarten von Danzig nach Dänemark oder dem Reich in Registermarkt gezahlt werden können.

Sie das Blatt aus gautenterrichtlichen Kreisen weiter erfahren haben will, ist bis auf weiteres nicht mit einer Änderung in den Verkehrsbeschränkungen durch den Korridor zu rechnen, da man auf polnischer Seite nicht gewillt ist, auf die deutschen Vorschläge zur Abhebung der politischen Forderungen einzugehen, sondern unbedingt auf Bezahlung eines großen Teils der Gebühren in bar dringt.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Table with 2 columns: Date and Ship Name. Lists arrivals and departures for various ships like 'Gisinger', 'Hans', etc.

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen

Table with 2 columns: Date and Ship Name. Lists arrivals and departures for various ships like 'Gisinger', 'Hans', etc.

Sport-Turnen-Spiel

Weitere Norweger Siege

1500-Meter-Lauf und Kombination gewonnen

Die Hauptentscheidung des Donnerstags fiel in den Vormittagsstunden im Eis-Stadion vor rund 60 000 Zuschauern mit dem Sprunglauf zur Kombination Lang- und Sprunglauf. Der Wettbewerb wurde ein großer Triumph für die Norweger, die mit Oddbjörn Hagen, D. Hoffsbakken und E. Brodahl gleich die drei ersten Plätze belegten und somit drei Medaillen eroberten. Alle drei sprangen bei ihrem Punktvorsprung aus dem Langlauf nur noch auf Sicherheit, zumal auch Stil und Haltung für die Wertung mit von größter Bedeutung waren. Als fabelhafter Springer zeigte sich der Finne Balonen, der alles auf eine Karte setzte und mit 52 und 54,5 Meter vom 25. bis auf den 4. Platz vorrückte. Der Deutsche Bogner kam auf den 11. Rang vor Gumbold (12.), Wagner (17.) und Eisgruber (22.).

Nach der gleichen Zeit gab es im Sprunglauf einen weiteren norwegischen Sieg. Die Erfolgsliste des Weltmeisters Ivar Ballangrud, der schon die 500 und 5000 Meter gewonnen hatte, wurde unterbrochen, und zwar besiegte ihn sein Landsmann Charles Mattisen in der neuen olympischen Rekordzeit von 2:10,2. Die Niederlage Ballangruds kommt ihm so überraschend, weil die 1500 Meter gerade seine Spezialstrecke sind. Immerhin rettete er den zweiten Platz vor dem Finnen Wafentus. Deutschland wurde von Sandtner und Sames vertreten, die den 16. bzw. 26. Platz belegten.

Im Eishockeyturnier

wurde England mit seinem 5:1-Sieg über Ungarn Gruppensteiger und führt die Tabelle vor Deutschland und Kanada an. Die Eishockeyspieler bewangen Österreich nur knapp mit 2:1. Die Tschechen stellten damit ebenfalls ihre Teilnahme an der Endrunde sicher.

Das Paarlaufen entschieden

Marie Herber und Ernst Baier auf dem ersten Platz

Im Eis-Stadion fiel am Donnerstagnachmittag die Entscheidung im Paarlaufen. Das deutsche Paar Marie Herber und Ernst Baier konnte den ersten Platz belegen. Den 2. Platz belegte das österreichische Geschwisterpaar Jisse und Erik Fausin. Jisse ist erst vierzehn, Erik sechzehn Jahre alt. An 3. Stelle endete das Weltmeisterpaar Emilia Rotter und Rajso Szellas.

Deutschland aus dem Eishockey-Turnier ausgeschieden

Kanada gegen Deutschland 6:2 (1:0, 3:0, 2:2)

Vom ersten Augenblick an machte sich die Ueberlegenheit der Kanadier, die sich in prächtiger Verfassung befanden, bemerkbar. Ihre Angriffe überwiegen an Zahl die der Deutschen und waren auch weit gefährlicher. Deutschland ist damit aus dem olympischen Turnier ausgeschieden. Die deutsche Taktik beim gestrigen Spiel, die in der Hauptsache auf Störung aufgab, hatte gegen den technisch überlegenen Gegner keinen Erfolg. Den gelegentlichen deutschen Angriffen fehlte zum Ausgleich die Durchschlagskraft, weil der Gegner schneller war.

Eishockey: Amerika gegen Schweden 2:1 (0:0, 1:1, 1:0)

Im Anschluß an den deutsch-kanadischen Eishockeikampf fanden sich im letzten Spiel der Zwischenrunde des olympischen Eishockey-Turniers USA und Schweden gegenüber. Die Amerikaner eröffneten den Kampf sofort mit heftigen Angriffen. Sie waren auch weiterhin überlegen. Durch den Sieg stehen die Amerikaner und die Eishockeyspieler in der anderen Gruppe in der Endrunde. Die Spieletteilung für die Endrunde erfolgt am Freitagvormittag.

Zeitplan für Freitag

- 8.00 Uhr: 1. und 2. Lauf für Zweierboots.
8.30 Uhr: Militär-Patrouillenlauf (Vorstufungswettbewerb).
9.00 Uhr: Eishockeyspiele (10 000 Meter).
14.30 Uhr: Eishockeyspiele (Männer).
Eishockey: Beginn der Schlussspiele.

Neuer Weltrekord im Kraulschwimmen

Peter Sid stellte in Kopenhagen einen neuen Weltrekord im 100-Meter-Kraulschwimmen mit 56,4 auf. Sid verbesserte den Weltrekord damit innerhalb eines Jahres dreimal, und zwar jedesmal um zwei Zehntelsekunden, nachdem er am 2. März 1934 die seit über 10 Jahren bestehende Weltrekordleistung Johnny Weismüllers übertroffen hatte.

Zahlreiche Nennungen für die Eis-Wettkämpfe

Für die am 21. und 22. Februar in Innsbruck zum Austrag gelangenden Eisz-Tinnetkämpfe liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. Fast alle Ski-Nationen Europas werden sich daran beteiligen. Nennungen gingen bisher von Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Eishockeyspieler, Ungarn und Amerika ein. Außerdem erwartet man auch noch die japanische Olympische Mannschaft am Start. Da der größte Teil der Länder mit vollqualifizierter Mannschaft antreten wollen — zu jedem Wettbewerb können sechs Läufer bzw. Läuferinnen genannt werden — ist in den einzelnen Konkurrenzen mit starken Feldern zu rechnen. Ausländisch der Eisz-Tinnetkämpfe ist auch ein Amateurbör-Länderkampf zwischen Österreich und Italien nach Innsbruck vereinbart worden, der dort am 18. Februar zum Austrag kommen soll.

Deutscher Meister im Federgewicht wurde der Düsseldorf-er Karl Beck, der in Berlin den Verteidiger Hans Schiller über 12 Runden knapp nach Punkten schlug. Der finnische Schwergewichtler Gunnar Wirland siegte über Gymnast Hans Schwirats hoch nach Punkten.

Table with 2 columns: Name and Details. Lists names like 'Jaegerberg', 'Hans', etc.

Danziger Standesamt vom 12. Februar

Sterbefälle: Generalkonsul i. R. Max Tschaff, 53 J. — Sohn des Schuhmachers Friedrich Engler, 5 Wochen. — Ehefrau Beria Anis geb. Janis, 50 J. — Handlungsgeselle Alfons Fiebeck, 29 J. — Obergerichtsvollzieher i. R. August Beckwig, 56 J. — Banunternehmer Maximilian Radziejewski, 75 J.

Verstorbene: ...

Unruhen in Syrien

Unter dem Einfluss der panarabischen Bewegung

In kaum vierwöchigem Abstand sind aus Syrien Unruhen gemeldet worden. Beide Male haben sie jedoch keinen allzu großen Umfang angenommen; jedenfalls keinen, der auch nur annähernd mit den Vorgängen in Ägypten in Vergleich gesetzt werden kann. In diesen Monaten, in denen man aus dem Raume des Mittelmeeres dauernd nur allzu Beunruhigendes erwartet und erfahren hat, sind die Zusammenstöße in Syrien, die beide Male auch schnell wieder beigelegt wurden, in der breiten europäischen Öffentlichkeit nur wenig beachtet worden.

Und doch kennt auch Frankreich im Gebiete des Mittelmeeres Kolonialfragen, die am beunruhigendsten im vorigen Jahre waren, als sich in Konstantine unter Führung des dortigen Generalrates, des Arztes Ben Jellal, hitzige Auseinandersetzungen ereigneten. Die damalige Erregung schien besonders durch eine Falschmeldung, die zu erwähen heute im Hinblick auf die von Studenten angeführten Freiheitsbestrebungen in Ägypten besonders aktuell ist. Im Februar 1935 tagte nämlich in Kairo ein arabischer Studentenkongress, der

die absolute Freiheit der arabischen Welt

und zwar, wie die bezeichnende Forderung lautete, vom Atlantischen Ozean bis zum Persischen Golf verlangte. Im Sinne dieses Beschlusses sind die Vorgänge in Ägypten nur eine Etappe auf dem Wege der Eroberung dieser Freiheit. Palästina und die dauernde Spannung zwischen Arabern, Juden und England die zweite, und Syrien würde die dritte, aber keineswegs letzte Stufe der panarabischen Wünsche und Ziele sein.

Um sich ein Bild über die Bedeutung dieser Zeichen der Gärung in Syrien zu machen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Errichtung des syrischen Mandats nicht ohne weiteres ruhig erfolgt ist. Syrien besteht heute aus zwei organisatorisch getrennten Gebieten, die zusammen zu dem *Etat du Levant sous Mandat* gehören. Es ist einmal der Libanon mit der Hauptstadt Beirut, die *République Libanaise*, zu deren Präsidenten vor kurzem Emile Edde gewählt wurde, und der um vieles größeren *République Syrienne*, deren Hauptstadt Damaskus ist. Von den rund 150.000 Quadratkilometern Gesamtterritorium entfallen auf die Republik Syrien 127.000, auf Libanon kaum 10.000; die übrigen Gebiete verteilen sich auf die autonomen Provinzen Latakia und Jebel Druze.

Aber das kleine Libanon besitzt, sowohl wirtschaftlich wie politisch gesehen, den Hauptwert, vor allem, seit hier im Hafen von Tripolis das französische Ende der großen arabischen Mosul-Deilettung liegt, deren europäischer Zweig bekanntlich in Ostira endet. In den Diskussionen über ein eventuelles Delembarge und die Gefahr eines italienischen Handbireits auf Desselager spielte diese Tatsache eine gewisse Rolle und hat die französische Regierung veranlaßt, über das syrische Mandat besonders zu wachen.

Dieses Mandat ist Frankreich schon 1916 im Sykes-Picot-Vertrage zugesichert worden. Aber im Jahre

1918 zog, von dem berühmten Colonel Lawrence begleitet, Emir Feisal in Damaskus ein und wurde 1920 zum König von Syrien ausgerufen.

Es schien für einen Moment der Wunschtraum vom arabischen Königreich in Erfüllung gehen zu sollen. Aber sehr bald geriet Feisal in Konflikt mit Frankreich, wurde nach kaum drei Monaten Regierungszeit gezwungen, das Land zu verlassen und später König des Irak zu werden. Im Juli 1922 übertrug der Völkerrund Frankreich das Mandat von Syrien, das in die erwähnten großen Verwaltungsbereiche eingeteilt wurde.

Schon in den ersten Jahren der Mandatsverwaltung hatte Frankreich keine rechte Freude an der ihm zugewiesenen Aufgabe. Die Bevölkerung von Syrien besteht aus drei Vierteln aus arabischen Stämmen. Darunter befindet sich auch der Stamm der Druzen. Es sind jetzt gerade 10 Jahre her, als der Druzenaufstand das ganze Land in Mitleidenhaft zog. Dieser Aufstand dauerte ein volles Jahr und konnte erst durch eine sehr blutige Aktion nach einem Bombenbombardement von Damaskus durch den General Serrail gebrochen werden.

Seit damals herrschte Ruhe im Lande. Die französische Mandatsverwaltung hat namentlich die sozialen Einrichtungen des Landes sehr ausgebaut, der Verkehr und die Verkehrswege haben seit dem Anbruch an die Vordrängungen einen großen Aufschwung genommen, drei Universitäten, davon zwei in Beirut und eine in Damaskus, sorgen heute für die Ausbildung der syrischen Jugend.

Aber — und die ägyptischen Vorgänge beleuchten dies sehr deutlich — diese, aus europäischem Geist entstandenen, von vornehmlich arabischen Studenten beherrschten Hochschulen sind zugleich die Zentren einer dauernden politischen Erregung und Spannung.

Es ist im Augenblick schwer zu sagen, was die Zukunft der unruhigen studentischen Jugend Syriens heißt.

Mit Sicherheit aber kann behauptet werden, daß die französische Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit der Stimmung an den Hochschulen Syriens zuwendet, die immer mehr in den Bannkreis der panarabischen Ideologie geraten. Man darf jedoch dabei nicht vergessen, daß ebenso wie England Frankreich eine jahrhundertlanges kolonialistische Tradition besitzt, und es darf darum gesagt werden, daß namentlich nach der Renouah des Präsidenten der Republik Libanon, der ein erklärter Freund Frankreichs ist und Mitglied der jüdischen Delegation in Versailles war, eine Verständigung und ein vorläufiger Ausgleich der Gegensätze in diesem Streitwinkel zwischen Europa und Asien zu erwarten sind. (M.P.)

Hausfrauenverein aufgelöst

Auch seine Kaffeestunden verboten

In Hamburg ist ein Frauenverein „Reichsbund Deutscher Hausfrauen“ aufgelöst worden. Die Hamburger Polizeibehörde teilt mit, daß den ehemaligen Mitgliedern des aufgelösten Vereins verboten wird, sich unter anderem Namen wieder zusammenzuschließen. Darunter würden auch die von ehemaligen Mitgliedern des aufgelösten Reichsbundes angelegten „Kaffeestunden“, „Bücher“ oder „Freiwilligen Nachmittage“ usw. fallen.

Knappertbusch antworteten. Wie die gesamte Wiener Presse in großer Aufmerksamkeit dem Makrum seiner nationalsozialistischen Feinde endgültig zum Opfer gefallen und nach seinen Posten verlassen. Seit längerer Zeit stand er in heftigem Kampf gegen den Münchener Generalintendanten Bauer, einen eingetriebenen Feind, der es schließlich auch durchsetzte, daß Knappertbusch von seinem Posten entlassen wurde. Ueber die Pläne Knappertbusch liegen bis-

her noch keine Nachrichten vor, da man annimmt, daß die Frage seines Auslandsaufenthaltes noch nicht geregelt sein dürfte. Zu seinem Nachfolger ist Clemens Krauß bestimmt worden, den sich Berlin aus Wien bestellt hatte, der aber in Berlin nie recht Fuß fassen konnte. Die Berliner zogen ihm Kurt Mühlbacher vor, der jedesmal mit demonstrativem Weisheit begrüßt wurde, wenn er am Dirigentenpult erschien. Krauß wird nun also nach München gehen. Allerdings heißt es, diese Verlegung solle keine Rangverminderung darstellen — im Gegenteil; denn Hitler beabsichtigt, München zur „Stadt der deutschen Musik“ zu machen. Es sollen hier Münchener Festspiele, und zwar als Konkurrenz für Salzburg, als Wagner- und Richard-Strauß-Festspiele mit großem Pomp aufgezogen werden.

Vertrauensratswahlen und Kandidatenauslese

Wer gewählt werden darf

Zur Vorbereitung für die am 3. und 4. April in allen deutschen Betrieben mit mehr als zwanzig Köpfen stattfindenden Wahlen zum Vertrauensrat sind jetzt nähere Anweisungen ergangen, die für die Beurteilung des Wahlergebnisses Beachtung verdienen. Die Aufstellung der Kandidatenliste darf nämlich nur gemeinsam von dem Betriebsführer und dem Betriebsrat oder Betriebsleiter vorgenommen werden. Können sich diese beiden nicht über sämtliche Kandidaten einigen, so müssen sie sich an die Deutsche Arbeitsfront oder den Freundeskreis der Arbeit um Vermittlung wenden. Die Aufstellung mehrerer Kandidatenlisten ist nicht gestattet. In der Auswahl der Kandidaten bestehen eine Anzahl von Beschränkungen. Der Kandidat muß mindestens 25 Jahre alt und mindestens ein Jahr im Betrieb sein, außerdem muß er die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, verfallend oder korporativ Mitglied der Arbeitsfront sein, vorbildliche menschliche Eigenschaften besitzen und die Gewähr des rücksichtlosen Eintretens für den nationalsozialistischen Staat bieten. Bei den vorjährigen Vertrauensratswahlen haben laut amtlichen Angaben 74 Prozent der stimmberechtigten Mitglieder der Arbeitsfront mit „Ja“ gestimmt. Der „Angriff“ hatte damals aus diesem Wahlergebnis die Folgerung gezogen, daß die Lohnfrage spruchreif geworden sei, namentlich in denjenigen Industrien, die als Folge der staatlichen Maßnahmen und der Verbrauchssteigerung erhöhte Gewinne buchen konnten. Auch Dr. Weg, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, hatte damals, am 1. Mai, dem Feiertag der Arbeit, in einem Aufruf den deutschen Arbeitern erklärt, er werde zum 1. Mai 1936 praktische Ergebnisse des zur Unterbindung des Lohnproblems einsetzenden Ausschusses in der Frage des „gerechten“ Lohnes vorlegen.

Die Erinnerung an General Cronje

Zum 25. Todestage des Burenführers

Wenige entinnen sich heute noch des alten Burenführers Cronje, der vor 25 Jahren starb. Und doch redete einmal die ganze Welt von diesem Farmer der südafrikanischen Steppe, der, ein einfacher Viehhändler, über ein glänzendes strategisches Talent verfügte. Schon 1881 brachte Cronje am Majuba-Hill den Engländern, als sie in Potchefstroom das Dörfchen eines Buren wegen nicht bezahlter Steuer verweigerten wollten, eine Niederlage bei, schlug 1895 den Engländer Jameson bei seiner Expedition gegen Johannesburg vernichtend und löst dann, inzwischen General geworden, im Burenkrieg an führender Stelle. Er belagerte Kimberley und schlug am Modderflus zweimal die Entschensversuche des Generals Methuen zurück. So sehr er aber ein Kämpfer des Steppentriens war, der englischen Strategie war er nicht gewachsen. Am 11. Februar 1900 wurden seine 4000 Mann von 48.000 Engländern umzingelt. England hatte seine besten Generale geschickt, Roberts, Buller und French, ihre Geschäfte schlossen mit dem neuen Explosivstoff Lyddit. Hier stand moderne Kriegstechnik gegen alte Kampfweise. Die Buren, nach alter Sitte von Frauen, Kindern und Ochsenwagen begleitet, unterlagen. Am 27. Februar mußte Cronje die weiße Fahne hängen. Es war am 19. Jahrestage der Schlacht von Majuba-Hill.

Man schickte ihn nicht, wie die anderen Gefangenen, nach Capton, sondern auf die Insel St. Helena, wo er zwei Jahre, bis zum Friedensschluß, zubringen mußte. Dann kehrte er zurück und fand seine Farm verwüstet. Mit 61 Jahren mußte er von vorn anfangen. Dann kam ein Angebot aus Amerika, eine Vortragstournee durch die Vereinigten Staaten zu machen. Dort aber versprach man sich von dem gebrocheneren Manne Schaulustungen. Er mußte in einer Panatome auftreten und zeigen, welche Schicksalsfälle ein Bure fertig bringt. Vorzeitig kehrte er heim, aber die alte Kraft war dahin. Bergschlich versuchte er, seine Farm wieder auf die alte Höhe zu bringen, er schrieb seine Memoiren und starb, der Freiheit Transvaals nachtrauernd, bald danach.

Gebefunde und Erbkrankte

Auch nach der Sterilisation Eheführung verboten

Zur Frage der Eheführung eines Gebefunden mit einer Erbkrankten liegt eine grundsätzliche Entscheidung des Landgerichts Frankfurt a. M. vor, der in der „Deutschen Jurist“ der Referent im Reichsjuristenratium, Amtsgerichtsrat Maßbeker, beitrifft. Die Entscheidung bezeichnet die Eheführung eines Gebefunden mit einem Erbkrankten auch dann als unzulässig, wenn der Erbkrankte unfruchtbar gemacht worden ist. Dabei ist nicht zu berücksichtigen, daß der Staat einer Ehe liege nach nationalsozialistischer Anschauung, wenn auch nicht ausschließlich, so doch wesentlich in der Erzeugung gesunder Kinder zur Erhaltung des Volkes. Daher sei es gerechtfertigt, eine gesunde, fortpflanzungsfähige Person nicht an eine unfruchtbar gemachte Person durch Aufhebung der Eheführung zu binden. Es liege diesen Interessen wieder, wenn die Eheführung dann wieder zulässig sein sollte, falls der erbkrankte Partner unfruchtbar gemacht worden ist. Der Referent verweist in seiner Zustimmung zu dieser Entscheidung u. a. auf den § 1 Abs. 2 des Ehegesundheitsgesetzes, der klar und eindeutig bestimmt, daß die Erbkrankheit des einen Teiles nur dann der Eheführung nicht entgegenstehe, wenn der andere Teil unfruchtbar sei. Er zitiert auch noch die Stellungnahme der Bearbeiter des Gesetzes, Präsidenten-Kemper, in der u. a. gesagt wird, es befänden keine Bedenken dagegen, einem Erbkrankten die Ehe mit einer unfruchtbar gemachten oder natürlich unfruchtbarer Person zu gestatten.

Protest gegen Anarchisten in Warschau. Vor dem Warschauer Bezirksgericht begann am Mittwoch ein auf mehrere Tage berechneter Prozeß gegen sieben Mitglieder einer anarchistischen Gruppe, die sich als Delegierten der Anarchistischen Föderation Polens bezeichnet und in den Jahren 1921 bis 1924 anarchistische Schulungsurse veranstaltet hat und durch die Verbreitung von Schriften in Arbeiterkreisen Anhänger zu werben suchte.

Die deutsche Steuerrechnung

Was die Wirtschaft berechnen muß — Die Finanzschwierigkeiten

Angesichts der Pläne, die in Deutschland für eine Steuererhöhung erwogen werden, und über die wir bereits berichtet haben, ist es nicht ohne Interesse, sich einmal das bisherige deutsche Steueraufkommen zu vergegenwärtigen. Nach den bisher vorliegenden Angaben wird im Rechnungsjahr 1935—1936 bei den Reichsteuern ein Aufkommen von 25 Milliarden Mark erreicht. Das würde im Vergleich zu 1932—1933 eine Mehrerhebung von drei Milliarden Mark bedeuten. Im Vergleich zum Jahre 1932 sind die einzelnen Reichsteuern 1935 um 2 Prozent, 1934 um 21 Prozent und 1933 um 48 Prozent ertragreicher geworden. Die Körperschaftsteuer hat sich um 376,1 Prozent, die Wechsellsteuer um 143,3 Prozent, die Umsatzsteuer um 115,6 Prozent erhöht. Sodann weicht die Lohnsteuer eine Verbesserung von 77 Prozent auf. Auch die Einkommensteuer zeigt eine Erhöhung um 87,5 Prozent. In weiten Abständen kommen schließlich die Verbrauchssteuern beim Tabak mit einem Mehr von 11,8 Prozent und beim Bier mit einem Plus von 14,8 Prozent.

Diese Entwicklung der Einnahmen wird in deutschen Blättern als Konjunkturerhebung gefeiert. Man redet von einem durch Arbeitsbeschaffung und Verbrauchserzielten höheren Lebensstandard. Natürlich haben die Staatsumsätze ihre Bedeutung. Zunächst einmal für die Umsatzsteuer, die bei der Arbeitsbeschaffung im Durchschnitt 2 Prozent vom Umsatz ausmacht, die aber bei Verbrauchstragen von der Kohle bis zum Fertigfabrikat drei bis viermal erhoben wird. Auch die Wechsellsteuer profitiert aus Arbeitsbeschaffung und Verbrauch sehr wesentlich, da bekanntlich die Finanzierung größtenteils durch Wechsel erfolgt, die natürlich verheert werden müssen. Auf diese Weise kommen von den in Frage stehenden Milliarden aufträgen gewaltige Steuerbeträge zusammen.

Bei den Einkommensteuern macht sich in den Betrieben und bei Privatpersonen eine scharfe Erfassungspraxis bemerkbar. Verlustvorträge aus früheren Jahren und Ausgaben für studierende Kinder werden a. B. nicht mehr berücksichtigt. Ueberhaupt sind viele Willkürsachen, die vor 1933 sehr großzügig zur Anwendung gelangten, Wegfall gekommen. Diese Vermehrung der Lohnsteuer ist mit der Wiederbeschäftigung einiger Millionen Arbeitsloser zu begründen. Sie waren in der Regel von der Steuerpflicht für Versicherungsleistungen und Unterhaltungen auf Eingabe hin befreit. Jetzt sind sie bei monatlichen Lohnbeträgen von mehr als 30 Mark steuerpflichtig. Die Vermögenssteuer maguirt. Das hängt mit dem Umstand zusammen, daß die Betriebe, um den staatlichen Anforderungen (unwirtschaftliche Bestände an Arbeitern und Angehörigen, Mehrbelastung durch Ueberorganisation, unnötige Inanspruchnahme für Hilfsaktionen, rigorose Steuerpraxis usw.) zu genügen, die Reserven aufgebraucht haben und von der Substanz leben. Auch die Vermögensabwanderung, so erschwert sie erscheint, dürfte eine Rolle spielen. Ohne wesentlichen Einfluß ist die Zunahme des Sparkapitals. Sie resultiert nicht von kleinen Sparern, eher von freigewordenen kleinen und mittleren Kapitalien. Eine Neubildung von Sparkapital bei den breiten Massen gilt bei ferriken Beurteilern angesichts der minimalen Einnahmen bei steigenden Lebenskosten als ausgeschlossen.

Die Vermehrung der Steuereinnahmen steht also nicht im Einklang mit der Gesamtlage der Wirtschaft und der ökonomischen Situation der Bevölkerung. Die Steuererhöhungen sind deshalb auch kein genügender Anhaltspunkt, um die Lage der deutschen Wirtschaft zu beurteilen. Denn die Wirtschaft weicht ohne die Aufträge des Staates einen Tiefstand auf. Auch die Aussichten auf eine wirtschaftliche Entlastung sind gering. Unter diesen Umständen mag es ermannlich sein, daß der Reichshaushalt in rigoroser Weise durch Steuern gestützt wird. Aber der Staat kennt keinen andern Weg. Der Kapitalmarkt liefert in der Hauptsache nur mit Zwangsmaßnahmen neue Mittel. Aber auch der Zwang kann letzten Endes dort nichts holen, wo ohne direkte Gefahr für die Wirtschaft nichts mehr zu holen ist. Andererseits ist es mit der Finanzlage nicht zum besten bestellt. Arbeitsbeschaffung und Verbrauchsaufbau verbrauchen Milliarden, ohne daß entsprechende Deckung auch nur für den geringsten Teil dieser Summe zur Verfügung steht. Die Deckung dieser Kosten erfolgt also zwangsläufig über die direkten und indirekten Steuern. Dieser Weg ist nicht ohne Gefahr. Die Mehrbelastungen, die namentlich in Aussicht stehen, dürften sowohl die bereits erreichten äußersten Grenzen der Tragfähigkeit des Einzelnen wie der Wirtschaft aufzeigen.

Die Unversität der leeren Stühle

München nach dem Professorenabbau

München gilt als die oppositionellste Universität, nicht aus sozialen oder politischen Gründen, sondern aus kulturellen. Sie wurde so gründlich von den Inhabern ordentlicher Lehrstühle geläubert, daß man sie jetzt die Universität der leeren Stühle nennt.

Wasserbauer, der Ordinarius für Anatomie, wurde als erster entlassen. Dem Dermatologen zum Nachfolger — Arter —, konnte man nur die Verwendung von Universitäts-Handbüchern in seiner Privatpraxis vormerken; er zog daraufhin. Der nächste war der Physiologe-Chemiker Fajans, ein polnischer Jude, dessen Einbürgerung in der Ewigkeit höchstens dadurch zu rechtfertigen war, daß die Rockefeller-Foundation ihm zu Ehren der Münchener Universität ein komplettes Institut schenkte. Da mußte man vorsichtiger sein. Man entließ ihn nicht als Professor, sondern nahm ihm die Staatsbürgerschaft, um zwei Tage später bedauernd zu erklären, die Professor an deutschen Universitäten stünde nur deutschen Staatsbürgern offen. Fajandler, der die Unversität leitete, wurde wegen einer kostbaren Bemerkung entlassen. Willehmer, der Erfinder des Gasmaschenverfahrens, konnte nicht mehr entlassen werden, da er schon vor dem Dritten Reich weggewandert war. Man nahm ihm wenigstens den Post ab, um ihm auf diese Weise dafür zu danken, daß er hunderttausende deutsche Soldaten gerettet hat. Als letzter kam der berühmte Augenarzt Wessely an die Reihe. Um die Nachfolge spielten sich groteske Kämpfe ab. Ein Waffenkämpfer, Eximola, hält Kollegen ab, in denen es vorkommt, daß ihm die gesamte Studentenschaft — die durch Bemerkte in den Lehrbüchern gezwungen wird, — die durch Vorlesungen zu geben — demonstrieren den Rücken kehrt, oder demokratisch die Zeitung liest. Der Berliner Professor Roddack, ein berühmter nationaler Mann, sollte Fajans ersetzen. Der Senat hatte schon die Zustimmung erteilt, ebenso das bayerische Ministerium, als in letzter Minute die Senats an seinem Personalrat Anstoß nahm. Im Senat stand Roddack ein Anhaltspunkt aus dem „Angriff“, der ihn mit sozialistischen und ausländischen Professoren zusammen photographiert zeigte, mit der Unterschrift: „Professor Roddack tritt mit Sozialisten ein.“ Die Unversität Roddack, daß er als offizieller Beamtenführer Deutschlands an der Weidener Konferenz in Leipzig und nicht an der Einladung zur Schulfeier, an der alle auswärtigen Delegationsführer teilgenommen haben, ausgeschlossen wurde, wügte ihm gar nichts.

Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

28. Fortsetzung

„Ino warf sich vor Vergnügen in einen Sessel und dehnte kampflustig die Glieder, was ausgezeichnet ihren prüfenden Seitenblick auf die Armabanduhr leuchtete. „Madame Hautgout? — meine Sie, genau noch so mit Vorsicht zu genießen wie früher, stimmt. Und du? — Kannte man dich nicht noch Schafespeare Mamfell Kurtig? — Früher, als deine Haare noch rot waren und du angeblich ebensowenig verheiratet — wie heute — Witwe!“

Sie hatte ganz leicht gesprochen, ohne geringste Hervorhebung des letzten Wortes, dennoch wich Juliette zurück, als habe sie einen Schlag erhalten, ihre Lippen wurden fahl. „Was — was — soll das heißen?“ stammelte sie. „Seine Scherze sind heute wirklich unerträglich.“

„Ino fand auf die Augen seit auf ihren Besuch gerichtet, näherte sie sich langsam. „Wenn Sie es als Scherz betrachten, Madame Rai Dar Star, daß Ihr Mann vor zwei Wochen im Sonnenburger Juchthaus elend gestorben ist, anscheinlich verurteilt und tief unglücklich — dann dürfte es sich allerdings empfehlen, der Stimme Ihres Herzens so wenig wie möglich zu trauen!“

„Juliette vermochte nicht zu antworten. Aus entsetzt aufgeworfenen Augen starrte sie Ino an wie ein übernatürliches Wesen, sie bebte am ganzen Körper. „Woher... woher weißt du?“ rief sie schließlich mühsam heraus.

„Ino lächelte kühl. „Ein kleines Vögelchen hat es mir vorgelesen.“ — Sie trat noch dichter an Juliette heran, „noch mehr hat es mir verraten: Dein Philipp Spoor wird heute nacht in Deftan sein, in einem bestimmten weißen Haus vor der Stadt. Fahr hin und hol dir, was du suchst! Der Gott Rai Dar Stars möge mit dir sein!“

Sie schellte. Luise erschien freundlich lächelnd, ja, sie winkerle ihrer Herrin zu. Juliette blickte, von jähem Wissen gepackt, von einer zur anderen.

„Madame wünscht ihren Wagen“, sagte Ino höflichsvoll, „auf Wiedersehen, liebe Freundin!“ Sie verschwand in ihrem türkisblau gefächelten Badezimmer, noch dem sie sich schon sehr lange lehnte.

„Juliette sah auf die Uhr. Acht Minuten vor acht. Ohne ein Wort fürzte sie hinaus.“

Die Herge für Herrn Sommerfeld

„Sie hatte Herr Sommerfeld Anlaß gehabt, mit seiner Geliebten Barba Goering unzufrieden zu sein — sei der Affäre aber mit dem Selbstmord ihres Verlobten war mit dem Mädchen nichts Neues anzufangen. Wohl blieb sie zurück, jählich und höflich wie früher, doch deutlich war zu merken, daß das Interesse fehlte. Das Interesse, mit Verhältnis und Geschäftigkeit gepaart, über das sich Sommerfeld seit Jahren heimlich erweilt hatte, weil es ihm erlaubt, Barba Goering bei Käufen und Verkäufen unbegrenzt völliig selbständig walten zu lassen.“

„Nach dem ersten Schreck hatte er befürchtet, daß aus seiner Teilnahme und Rücksicht eine unpraktische Verantwortlichkeit resultieren würde, allein das junge Mädchen war mit jenseitiger Selbstverständlichkeit bei der früheren Disziplin geblieben. Sommerfeld atmete auf, ohne, wie er nun mal war, eine kleine Verstimmung über die offensichtliche Unabänderlichkeit ganz unterdrücken zu können. Daß aber wäre es ihm lieber gewesen, sie hätte, daß sich in dieser grüblerischen Art auszusprechen, mit ihm ihre Angelegenheiten besprochen. Persönlich konnte er nicht leiden, und nach seiner Erfahrung würde sie sich nicht unzufrieden aus, nicht nur für die Vertrieben, die sie besaßen, sondern auch für die Umgebung. Er war nicht abergläubig, hatte aber in seinem Verstand schon oft erlebt, daß Stimmungen und Strömungen, die von Menschen ausgehen, nicht ohne Einfluß auf die Dinge bleiben, mit denen sie sich befassen.“

Es war eine ungemessene Zeit für Herrn Sommerfeld, und unangenehm, auch die ihn die Befürchtung, daß sie noch ungemessener werde. In einem freudig ausgerechneten Traß dann das Unangenehme ein, was er vorausgesehen hatte — Barba blieb aus! Schon als er um die Straßenecke bog und sein Blick aus dem Fenster zum Hofplatz der Nachbarin schweifen ließ, das regelmäßig zwanzig Minuten nach neun zeigte, zur Front seines Hauses wanderte, sah er, daß etwas los war. Das große Schanzenhaus war nicht wie jeden Morgen durch die eigens für diesen Zweck vorhandenen Gasheizöfen bereits halb angeheizt wie sonst, kein Licht schimmerte aus dem Innern, Fräulein Goering war nicht erschienen. „In weh, was mochte da wieder passiert sein?“

„Wahrscheinlich ist es auf und betrat das Gebäude, das er gestern abend als letztes verlassen hatte. Etwas würde er sich um, als hätte er, daß sie durch den räudmütigen Eingang eingetreten sei, obwohl das Haus aus dem Innern — nein, es war natürlich nicht da, irgend etwas war geschähen. Vor Barbass Schreibtisch, dem Schreibtisch der großen Katharina, lagen ein paar Blätter auf dem Boden. Er hob sie auf — belanglose Zettel, die für ihn gar nicht anders nicht anzuheften waren. Aufmerksam blickte er sich prüfend um. Auch Barbass Stuhl stand unordentlich und schief, wie er nie zu sehen pflegte — sollte sie am Abend noch hier gewesen sein?“

„Unruhig wartete er, fünf Minuten lang, auf eine Fortkehrung — Barba Goering kam nicht. Statt ihrer erschienen gegen zehn Uhr mit höchstem Lauf und klopfend vor Juliettes Tür zwei Frauen, Frau Krüger, Barbass Sekretärin, und brachte einen Brief.“

„Sommerfeld nahm ihn auf das neugierigste Augenmerk. Er hatte es schon einmal gelesen. Die Worte waren wie die eines Mannes, der heute zum erstenmal sprach. Die Worte waren wie die eines Mannes, der heute zum erstenmal sprach. Die Worte waren wie die eines Mannes, der heute zum erstenmal sprach.“

Sehr geehrter Herr Sommerfeld!

„Entschuldigen Sie, daß ich die nächsten Tage nicht ins Geschäft kommen kann, eine Veranlassung, von mir ist immer eintreffend, ich muß sie pflegen, wünsche, wenn ich zurück bin.“

Ihre Barba Goering.

„Da, hat Sommerfeld und lächelte mit der gleichen Gutmütigkeit auf den Schreiberin Katharina, „da haben wir!“

„Ino Krüger warf die Hände. „Sie selbst sind noch ein ganzes Stück von dem, was Sie für ein Mann sind.“

„Ino Krüger warf die Hände. „Sie selbst sind noch ein ganzes Stück von dem, was Sie für ein Mann sind.“

„Kopf, und dann sagt sie: Ja doch, meine Tante ist plötzlich krank geworden, ich muß sofort hin. Was, sage ich, Ihre Tante, von der habe ich ja noch nie was gehört? Herr Sommerfeld, wenn eine junge Dame fünf Jahre lang bei einem wohnt, und so'n nettes, anständiges Mädchen, mit eigenen Möbeln, zum Teil wenigstens, ja, da weiß man doch, wo sie eine Tante zu wohnen hat. Ich sage: Ihre Tante? — von der höre ich ja zum ersten Male, wo wohnt denn die? — Was glauben Sie, was sie sagt? — In Frohnau, sagt sie, ich muß ein paar Tage hin, mir waren — verzeihen Sie, ja, sagte sie, aber in so'nem Falle — machen Sie sich keine Sorgen, Frau Krüger, bringen Sie Herrn Sommerfeld den Brief hier, sie ja schon und schrieb, dann sollte sie ein paar Sachen in ihr Stadtkästchen, das ging im Handumdrehen, Wiedersehen, Frau Krüger, sagt sie, lassen Sie ja niemanden in mein Zimmer, gibt mir die Hand, weg war sie, zu ihrer Tante in Frohnau, von der noch kein Mensch was gehört hat.“

„Sommerfeld blickte die erschrockene Frau mürrisch an. „Warum soll sie denn nicht 'ne Tante haben, die krank geworden ist, ist doch gut möglich, daß sie krank hat.“

„Die rüchelnde Frau schaute sich unruhig. „Das Schöne kommt ja erst“, sagte sie fast beleidigt, „hören Sie nur zu.“

„Die Tante ist nämlich gar nicht krank oder wenigstens nicht so, daß sie zu Bett liegen und gepflegt werden muß.“

„Sommerfeld pochte auf den Tisch, wie ein Lehrer, der die Kinder zur Ruhe ermahnt. „Tratschereien von Zimmerwirtinnen waren das Schlimmste für ihn. „Um so besser, Frau Krüger, um so besser, lang soll sie leben. Aber was ist, Frau Krüger, ich denke, Sie kennen die Tante gar nicht, woher wissen Sie denn, daß sie gar nicht krank ist?“

„Weil sie bei mir war, Herr Sommerfeld, die Tante, das ist es ja gerade, was ich nicht begreife.“

„Sommerfeld begann, von dem Gespräch wütend zu werden. „Nun machen Sie schon“, sagte er unwillig, „ich habe noch andere Dinge zu tun, Fräulein Goering wird mir vielleicht schon das ganze Programm um.““

Shanghai zwischen Yen und Dollar

Heute Zinsabhebel — morgen Kriegsspielplan?

Von dem Mitropres - D'Arrien - Korrespondenten Roy Brisbane

Shanghai, Ende Januar

Leser in 48 Sprachen

„Im Wintergarten des Hotels Cathay wiegen sich alle Klaffen der Welt nach den Melodien einer amerikanischen Tangopelle. Es ist 6 Uhr nachmittags, wie wir ihn betreten. Ein eleganter Maitre d'Hotel eilt auf uns zu. Er ist russischer Emigrant und spricht französisch.“

„Ain Tisch mehr frei“, entzündet er sich unter vielen Verbengungen. „Aber wenn Sie einige Minuten warten wollen, kann ich Ihnen den des schwedischen Konsulatssekretärs geben.“

„Volen geht in einer Sekunde fort“, bemerkt uns ein anderer Empfangsherr, ein Deutscher, der englisch spricht.“

„Zwischenzeitlich ein dritter von ägyptischem Typus vier Stühle durch japanische Boys heranziehen.“

„Das Publikum besteht aus Offizieren, Diplomaten, Geschäftsleuten, Hochbeamten und Touristen aller Sprachen. Es wirkt wie eine Anwesenheit des Völkerbundes. Dabei spiegelt es nur die Bevölkerung der internationalen Konvention von Shanghai wieder. Nach offiziellen Angaben wird hier von 16 Nationen bewohnt. Offenbar leben sie im besten Einverständnis.“

„Ich frage meinen Begleiter schäntern: „Und wo sind die Chinesen? Soviel ich weiß, ist Shanghai doch eine chinesische Stadt!““

Gimmelspiele bei Spiel und Opium

„Es ist sehr schwer zu merken, daß Shanghai eine chinesische Stadt ist. Die Kleidung ist vollkommen amerikanisiert. Man kennt sie häufig als „New York des Fernen Ostens“. Gewaltige Bauwerke und Barockhäuser, unübersehbare Antiklastanen, Kuppeln und Neorenaissance reicherliche diese Bezeichnung.“

„Die Chinesen geben in dem allgemeinen Indemallos an. Soweit sie reich sind, wohnen sie ebenfalls in der internationalen Konvention. Das hat keine Ausnahmestellen, denn nichts, was im übrigen Shanghai streng verboten ist, ist hier erlaubt. So vor allem das Spielen. Spielen und Werten sind für die Söhne des Gimmels Lebensnotwendigkeiten wie für andere Sterbliche Schlaf und Essen. Nicht jeden Tag findet Pferde- und Palästrantenn statt. Also spielt man Mah-Jong oder veranlaßt Tischspiele in Glasbauern. Die dazu veranlaßten Spiele sind nicht länger als der kleine Finger, aber ständig auf der Comer, sich gegenseitig zu verjähren. Set auf den Sieger gesetzt ist, hat gewonnen.“

„Nach dem Spiel kommt das Opiumrauchen. Natürlich ist es gleichfalls verboten, doch man kümmert sich darum so viel wie einst in New York um das Alkoholverbot. Die Geschlechter selber sind die ersten, die ihre Vorschriften übertreten. Das gelten schon Gesetze? Das ganze Leben wird ja kaum geändert. Gewiss nicht man es, doch man legt seinen geschicktesten Wert darauf. Es ist eben ein kurzes Abenteuer, das sich zu oft wiederholt, als daß man es noch handlich ernst nehmen könnte. Die neuen Weltspiele sind sehr davon überzeugt, daß sie schon tausend verführerische Tische hinter sich haben und noch ebenso viele vor sich. Sie rücken sich auf der Erde wie in einem Postkammer ein. Ist es furchtbar, um so heiser, wenn man so trüben sie sich damit, daß sie ja doch bald wieder ein anderes begehren werden.“

Wamen in allen Schattierungen

„Diese Fährten blühen die Chinesen von Shanghai heraus, das Geld geschwind zu wässern. Die Macht des Dollars ist hier unangefochten. Die Franzosen, Russen, Amerikaner, Engländer, Niederländer, Deutsche, Portugiesen und Schweden aus allen Ecken der Welt verständigen sich untereinander. Er allein erzieht den Kaufmann die Geschmacksrichtung dieser Fährten. Er allein erzieht den Weg zu den Fährten.“

„Es gibt zwei Klassen von chinesischen Fährten: die erste Klasse für die Politiker und hohen Staatsbeamten reserviert; sie ist völlig unangefochten. Die zweite Klasse für den unteren Mittelsstand; auch sie wird immer weniger angefochten. Die dritte Klasse den mittleren Klassen vorbehalten, die einigermassen begünstigt sind.“

„Fran Krüger war zu sehr an der Sache interessiert, um sich durch den alten Griesgram beleidigt zu fühlen. „Wenn das nicht komisch ist“, sagte sie aufgeregt, „hören Sie doch: Fräulein Goering war noch keine fünf Minuten aus dem Hause, ich hatte ihr nachgesehen. Gott, ist einem doch wie das leibliche Kind, sie stieg tatsächlich in ein Taxi, das aus der anderen Straßenseite wartete, vielleicht war es auch ein Privatwagen, es war noch so dunkel, daß ich es nicht unterscheiden konnte. Also noch keine drei Minuten ist sie weg, ich liege noch im Fenster und lese, wie ein Auto heranfährt, ich denke noch, so'n Tempo mühte verboten werden in der Stadt, eine bessere Dame steigt aus und geht in unser Haus, ich denke noch, zu wem mag die denn gehen, man kennt ja die Parteien seit zwanzig Jahren. Was glauben Sie, steht ich vor dem Spiegel und will mir den Out anschauen, klingelt es bei mir. Ich dachte nichts anderes, als Fräulein Goering hat was vergessen, aber sie hat doch die Schlüssel, denke ich, vielleicht die Schlüssel vergessen — steht Ihnen doch da die Dame, die grade aus dem Auto gestiegen war.““

„Betrieblig konstatierte Frau Krüger, daß sie Sommerfelds Zufriedenheit gewonnen hatte. „Ja“, fuhr sie triumphierend fort, „und was glauben Sie, was sie sagt? Ich möchte Fräulein Goering sprechen, sagt sie. Ich denke, das ist doch merkwürdig. Kommen Sie etwa von der Tante in Frohnau?“

„Frage sie Sie zu, Sie zuckt zusammen, guckt mich groß an, na, jung war sie ja nicht mehr, das kenne ich gleich, aber etwas ausländisch sah sie aus, und angezogen, prima — der Preis allein.““

„Weiter, weiter“, machte Sommerfeld ungeduldig.

„Frau Krüger schüttelte abwehrend den Kopf. „... war gut und gern seine tausend Mark wert“, vollendete sie nachdrücklich, „auch zwei, sag ich. Und, was meinen Sie, antwortet sie? — Ja, ich bin selbst die Tante aus Frohnau, sagt sie. Naun, sag ich, ich denke, Sie sind krank und Fräulein Goering soll Ihnen pflegen? — Die sah mich an bei dem Wort krank, ich wußte nicht, was ich glauben sollte. Krank? meint sie, führen Sie mich doch zu ihr, gnädige Frau! — Nun erzähl ich ihr, was passiert war. Sie, Herr Sommerfeld, ich denke, die schlägt mir lang hin, die Treppen herunter. — Kreideweiß wurde sie. Kommen Sie doch in Moment rein, sag ich, gnädige Frau, Sie sind sicher zu früh aufgestanden, und will sie in meinen Salon führen. Nein, sagt sie, bitte in das Zimmer meiner Nichte — was mir auch lieber war, denn im Salon ist nicht geheizt, und gestern hatte ich das ganze Eingemachte vom Schrank heruntergenommen, na, Will doch leben, wie das liebe Kind wohnt, sagt sie, mir waren tatsächlich verzeihen, wie das so vorkommt, aber ich denke, sie wird gleich zurück sein, mein Chauffeur — ich sage Ihre Nichte ist mit 'nem Taxi weggefahren.““

(Fortsetzung folgt)

„Den Kurtisanen der beiden ersten Klassen begegnet man nur in den vornehmen Dancings und Restaurants, wo sie sich von den Frauen von Welt nicht unterscheiden. Die dritte Klasse bildet dagegen einen der Reize des Shanghai Nachtlebens. Ihre Angehörigen füllen sich in prächtige Seide und bemalen sorgfältig ihre Pupengestichter. In diesem Anzug lassen sie sich auf eleganten Rikshas durch die Straßen atehen. Die Wagen sind feillich mit bunten Glühbirnenketten bekränzt, ihre Lenker geschulte Leute, die ihre Lichtbeiträgen Herrinnen den rechten Männern zuzuführen wissen.“

Japanische Offensive

„Nach alledem wäre das Dasein in diesem merkwürdigen Erdenspaß durchaus amüsan und genießbar, wenn über seinen Bewohnern nicht ständig die Drohung der Japaner schweben würde. Sie wollen Shanghai um jeden Preis unter ihre Herrschaft bringen. Seit dem Ausbruch des afrikanischen Krieges haben die drei großen Blätter Nippons, der „Mainichi“, der „Nippo“ und der „Nichi-Nichi“ einen heiligen Feldzug gegen die „britische Kontrolle“ über die internationale Konvention eingeleitet.“

„Shanghai, kann man dort lesen, liegt in Asien. Es ist daher logisch, daß die Verwaltung viel weniger Engländer und mehr Japaner beschließt.“

„Es werden nicht nur mehr japanische Beamten gefordert, sondern auch ein größerer Spielraum für die japanische Erziehung. Der öffentliche Unterricht, den die Stadtverwaltung erteilen läßt, wird als bei weitem zu englisch bezeichnet; er berüchtliche angeblich in seiner Weise die japanischen Kinder der Konvention. Auch das Wahlrecht soll reformiert werden; die zahlreichen kleinen Angestellten und Ladenbesitzer japanischer Herkunft wollen das kommunale Schicksal mitbestimmen dürfen.“

„Diese Ansprüche der Japaner bilden unter den Bewohnern der Stadt den wichtigsten Gesprächsstoff. Jede Unterhaltung beginnt und endet mit diesem Thema. Im allgemeinen ist man überaus pessimistisch. Man befürchtet, daß die gelben Herren ihre Forderung mit Gewalt durchsetzen werden, wenn man sie nicht freiwillig erfüllt.“

„Ebenso wollen sie in diesem Falle der Stadtteil Hong-Ken beschreiben, das betrieblamte und geldreiche Viertel der internationalen Konvention. Sie haben am Ufer des Yangtse, zwischen Hong-Ken und Chapei, große Kasernen errichtet. Dort halten sie seit einiger Zeit jeden Nachmittag zwischen 2 und 5 Uhr militärische Übungen ab. 200 Soldaten vollführen hier alle Arten von Manövern; sie befehlen die Brückenköpfe, errichten Barrikaden, legen Telefonleitungen, und so weiter.“

„Man kann sich denken, daß diese Vorgänge die Spannung am Ufer beträchtlich erhöht haben. Der geringste Zwischenfall kann heute in Shanghai Folgen von unübersehbarer Tragweite nach sich ziehen.“

Ein Sender, der sich nicht zu hängen versteht

„In Polen macht, wie aus Warschau berichtet wird, der frühere Fenster Alfred Maciejewski, dessen eigenlicher Name jedoch Kall ist, wieder von sich reden. Vergangenen Sommer wurde viel über den Schadenersatzprozess gesprochen, den er damals gegen den Staat führte, weil er bei der Ausübung seines Berufes eine so schwere körperliche Schädigung erlitten habe, daß er zu fernerer Arbeit unfähig sei. Man habe ihm so, machte er geltend, für die Einrichtung eines „Weglegeter“ einen so miserablen Strich geliefert, daß dieser bei der Exekution geriss und der Delinquent, der sich ständig wieder frei bewegen konnte, dem Fenster einen heiligen Fährten in den Bauch verziehen konnte. Maciejewski wurde jedoch mit seiner Lage abgemieden.“

„Nun ist dem vormaligen Fenster schon wieder ein Unheil zugefallen: Vor ein paar Tagen ging ihm die Geliebte aus und davon mit der Begründung, sie wolle von einem, der schon gemordet habe, nichts mehr wissen. In seiner Verzweiflung wollte er sich nun darüber an einem Baum in dem beim Belvedere, dem Palast des Präsidenten der Republik in Warschau, gelegenen Park aufhängen, aber sein Vorhaben gelang ihm nicht. Sei es daß Maciejewski zu aufgeregt war oder wie auch immer; die Schlinge zog sich nicht zusammen, wie sie es hätte tun sollen, und so blieb der Erben der Welt erhalten, wenn auch nur dank dem Eingreifen eines reich herbeigekommenen Arztes. Als er dann verheiratet wurde, anfertigte er seinen Schwermur darüber, daß ihm die einzige handwerkliche Übung abhandeln gelommen sei.“

Aus aller Welt

Furchtbare Folgen des Schneesturms

in Bulgarien — Bisher 84 Tote

Aus ganz Bulgarien und vor allem aus den Küstengebieten am Schwarzen Meer, treffen erschütternde Nachrichten über die furchtbaren Folgen des großen Schneesturmes ein. Neben den ungeheuren, auf viele Millionen geschätzten Sachschäden wächst auch die Zahl der Menschenopfer von Stunde zu Stunde.

Nach einer Mitteilung der Landespolizeidirektion sind bisher 84 Personen gefunden worden, die meist durch Ertrinken ums Leben gekommen sind. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß sich diese Zahl noch weiter erhöhen wird, da noch immer viele Personen vermißt werden.

Die Schneesturmkatastrophe in Thrazien

Die durch die großen Schneestürme während der letzten Tage in Thrazien angerichteten Verheerungen haben einen beträchtlichen Umfang angenommen. Die Fernsprechverbindungen mit dem Ausland sind unterbrochen. Sechs Personen, die unterwegs von dem Schneesturm, der von einem Kälteeinbruch begleitet war, überrascht wurden, sind ertrunken. In der Station Catalca wurde der durch das Schneetreiben aufgehaltene Simpson-Orient-Express von einem Personenzug angefahren. Der Personenzug fuhr von hinten in den Express, wobei der Speisewagen zerstört wurde und die Maschine entgleiste. Verluste an Menschenleben sind bei diesem Unfall nicht zu verzeichnen.

Schwere Sturmverheerungen auch an der Ägyptischen Küste

An der ägyptischen Küste wütet zur Zeit ein schwerer Sturm, der beträchtlichen Sachschaden anrichtet. Um die Gefahr von Zusammenstoßen zu vermeiden, haben mehrere britische Kreuzer den Hafen von Alexandria, der überfüllt ist, verlassen müssen. Der auf der Reise von Alexandria nach Malta befindliche britische Minensucher „Sec“ hat funktentelegraphisch um Hilfe aus Seerot gebeten. Der Kreuzer „Suifey“ ist zur Hilfeleistung ausgelaufen. Der Wasserflugzeug der Imperial Airman wurde durch den Sturm schwer beschädigt, besonders die Schlendevorrichtung hat gelitten. Infolgedessen ist der Luftverkehr von und nach England, Indien, Australien und Afrika starken Verzögerungen ausgesetzt.

In Smirna sind, einer weiteren Meldung zufolge, die Straßen überschwemmt. Die Straßenbahnen liegen seit eingestürzt im Schlamm. Auch der Eisenbahnverkehr ist lahmgelegt. Das Unwetter war von solcher Gewalt, daß die Strömung über die Kaiwägen hinweg in die Stadt einbrang.

Wasserflugzeug abgestürzt

Aus Teneriffa wird mitgeteilt, daß ein Wasserflugzeug mit dreißig Fluggästen bei Punta Delgada ins Meer gestürzt sei. Das englische Kriegsschiff „Furious“ wurde sofort mit der Suche nach dem verunglückten Flugzeug beauftragt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der Hochkapler von Maklakow erneut vor Gericht

Die 18. Strafkammer des Berliner Landgerichts hatte sich am Donnerstag mit dem bekannten 53jährigen, insgesamt schon 17mal wegen der verschiedensten Verbrechen vorbestraften Hochkapler Nikolaus Salba, „Fürst von Galizien“, in beschuldigter. Wegen verschiedener Fälle von Unterschlagung, Betruges im Rückfalle und Privaturlundenfälschung verurteilte die Strafkammer Maklakow zu zwei Jahren vier Monaten Gefängnis.

Die Verhandlung enthält ein tragisches Bild von den wechselvollen Lebensschicksalen eines Mannes, dem ursprünglich eine glänzende Laufbahn offengestanden hatte, der aber dann auf die schiefste Ebene geriet und im Laufe der Jahre immer öfter mit der Strafgesetze in Konflikt kam. Maklakow war ursprünglich russischer Gardekavallerieoffizier gewesen, hatte sich dann zur Seebejehung „offen und juristische Studien betrieben. Als er sich verleitete

lieh, ein Theater zu gründen, geriet er in riesige Schulden und verließ sein Vaterland. Zweieinhalb Jahre trieb er sich im Auslande herum. In Zürich wurde er wegen Rechnungsschulden zu sechs Monaten Arbeitshaus verurteilt. Als ihn dann seine Familie nach Rußland zurückgeholt hatte, setzte er dort seine juristischen Studien fort. Er behauptet, Doktor der Rechte und Honorarprofessor an der Petersburger Universität gewesen zu sein. Außerdem will er auch Forschungen auf chemischem Gebiet gemacht haben. Nach der russischen Revolution kam Maklakow mit anderen zaristischen Offizieren von der Ukraine aus nach Deutschland.

Zwei Hinrichtungen in Oppeln

Am Donnerstagmorgen ist in Oppeln der am 17. Juli 1912 geborene Paul Reitia hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Oppeln wegen Mordes verurteilt worden ist. Der Verurteilte hat am Abend des 8. Februar 1934 seinen Bruder Rochus Reitia, einen Vater von 10 Kindern, aus dem Hinterhalt erschossen, um auf der Wirtschaft des Vaters an dessen Stelle arbeiten zu können. — Weiter ist der vom Schwurgericht in Oppeln wegen Mordes und Mordversuchs in zwei Fällen verurteilte Rudolf Menzel hingerichtet worden. Menzel hat in der Nacht zum 19. November 1934 bei einem Einbruchsdiebstahl in Oppeln den SA-Mann Florek erschossen, eine weitere Person schwer verletzt und bei einem weiteren Einbruch einer anderen Person in Wohnungsbau mehrere Messerstücke verletzt. In beiden Fällen hatte Adolf Hitler die Begnadigung abgelehnt.

Verhängnisvolles Spiel auf der Eisfläche

Wieder drei Kinder ertrunken

Nachdem erst vor wenigen Tagen bei Treis (Kreis Gießen) drei Kinder auf einem vereisten Teich eingebrochen und ertrunken waren, ereignete sich gestern ein ähnliches Unglück bei Lauterbach (Niederrhein). Dort spielten auf dem Eise vier Knaben im Alter von 11 bis 13 Jahren auf der Eisdecke. Die Kinder vergnügten sich damit, auf einer Eisfläche hin und her zu fahren. Plötzlich brach die Scholle, und die vier Jungen stürzten ins Wasser, das an dieser Stelle über 3 Meter tief ist. Drei Kinder ertranken. Bisher konnte nur ein Junge als Leiche geborgen werden. Die beiden anderen werden noch vermißt. Der vierte Knabe konnte sich über Wasser halten und wurde von einem Arbeiter gerettet.

Schutzgesetz gegen nationalsozialistische Jugendverbände in der Tschechoslowakei. In Reichenberg wurde in einem Schutzgesetz-Prozess gegen 25 Mitglieder der inzwischen aufgelösten Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei das Urteil gefällt. Der 24jährige Webergehilfe Wilhelm Krug aus Schlag bei Gablonz, der seinerzeit Führer der nationalsozialistischen Jugend war, erhielt 13 Monate schweren Kerker und 1000 Kronen Geldstrafe. Fünf Angeklagte wurden zu je einem Jahr schweren Kerkers verurteilt. Gegen zwei weitere Angeklagte erkannte das Gericht auf 3 Monate schweren Kerkers, und zwar als Strafe für das Abhängen des Horst-Wessel-Fahnen. Ein Jugendlicher erhielt 6 Monate Haft. 19 Angeklagte wurden freigesprochen. Dem Prozess lagen Vorfälle zugrunde, die sich in der Nacht zum 29. März 1933 im Jugendheim von Heinersdorf ereignet hatten. Die Nationalsozialisten hatten eine Scharge gebildet, die gegen Kommunisten eingeleitet werden sollte. In der fraglichen Nacht war die Garde in dem Jugendheim konzentriert und wurde dort verhaftet.

Flamen und Wallonen. Aus den jenseits veröffentlichten Ergebnissen der Sprachprüfung des Jahres 1930 (in Belgien) geht hervor, daß sich seit 1910 nichts wesentliches geändert hat. 37,81 Prozent sprechen heute ausschließlich französisch (1910: 33,16 Prozent); dagegen bedienen sich 43,28 Prozent nur der flämischen Sprache (1910: 43,38 Prozent). Die Zahl der Zweisprachigen liegt von 11,74 Prozent im Jahre 1910 auf 19,08 Prozent. — Die Zahl der ausschließlich Deutschsprachigen ist mit 69 033 besetzt.

Berserkte Seefeld Zigarettenbilder?

Die Zeugenvernehmung im Seefeld-Prozess wurde vom Schwurgericht im Seefeld am Donnerstag im Schwurgerichtssaal des Hofstadter Landgerichts, der sich im Ständehaus befindet, fortgesetzt. Es wurden die Zeugen zum Nordballe Practorius gehört.

Der Mord an dem 25jährigen Schüler Practorius ist der neunte Fall in der unheimlichen Serie der schauerlichen Verbrechen Seefelds. Der Junge verschwand am 22. November 1933 und wurde erst am 4. Oktober 1934 auf dem Aufschüttungsgelände an der Warnow im Städtchen Seefeld tot aufgefunden. Der kleine Practorius hatte sich am 22. November — es war mittags — in der Wohnung der Eltern einer Spielkameradin bis 13 Uhr aufgehalten und wollte von dort aus zum Mittagessen nach Hause gehen. Seitdem war der Junge verschwunden. Auch seine Leiche war in typischer Schlafstellung.

Die Mutter des ermordeten Practorius sagte aus, ihr Mißtrau sei ein leidenschaftlicher Zigarettenbildersammler gewesen. Auffällig ist, daß bei der Leiche solche Bilder gefunden wurden. Die Mutter hält es für möglich, daß er auf das Versprechen hin, solche Bilder zu erhalten, mit dem Täter mitgegangen ist. Einige Tage vor seinem Verschwinden, so bezeugte Frau Practorius weiter, habe ihr Sohn erzählt, daß er von einem alten Mann Zigarettenbilder geschenkt bekommen habe.

Auf die Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten, was er denn dazu sage, antwortete Seefeld mit seiner üblichen Redensart, daß seine Person nicht in Frage komme. Ein Ehepaar und dessen kleine Tochter schloßben dann als Zeugen eine zufällige Begegnung am Tage des Verschwindens des kleinen Practorius. Einem einsamen Promenadenweg in der Nähe der Fundstelle der Leiche sei ein alter Mann ganz dicht an ihnen vorbeigegangen, der wie abwesend vor sich hingeklickt habe. Als das Verschwinden des kleinen Jungen bekannt wurde, hatten sich die Zeugen sofort bei der Polizei gemeldet. Unter 8 anderen Gefangenen haben alle drei Zeugen Seefeld als den Mann von damals wiedererkannt. Sie blieben auch in der heutigen Verhandlung bei dieser Bekundung.

Auf Vorhaltungen des Vorsitzenden wies Seefeld wiederum aus und erklärte, daß er damals nicht in Hofstad gewesen sei. Als die Verragung durch den Vorsitzenden immer energischer und bestimmter wurde, beschränkte sich Seefeld wieder auf seine üblichen Redensarten.

Am Donnerstag, Spätnachmittag, begab sich das Gericht zur Vernehmung des Tatortes jenseits des Warnow-Flusses. Auf die Frage, ob der Angeklagte diese Stelle als den Tatort wiedererkenne, antwortete Seefeld, daß seine Person nicht in Frage komme.

Am Freitag wird die Verhandlung in Schwerin fortgesetzt.

„Hotelkatte“ festgenommen

Bei einer Hotelkontrolle wurde in Halle a. S. Saale eine gefährliche Hotel- und Einmietehebin festgenommen. Es handelt sich um die vielfach mit Zuchthaus verurteilte 37-jährige Marie Trieling. Die Schwindlerin hat Hotelbesitzer und Vermieter in Hamburg, Leipzig, Halle, Berlin, Dresden, Bremen, Lübeck, Stettin und an anderen Orten um etwa 10 000 Mark geschädigt.

Die Trieling war stets auf gefleckter. Unter falschem Namen mietete sie sich in Hotels, Pensionen und bei Zimmervermietern ein. Die Verbrüderin mußte durch ihr schmerzliches Vertrauen zu erweichen. Sie nutzte die erste sich bietende Gelegenheit, um mit Geld, Kleidungsstücken und Schmuck heimlich zu verschwinden. In Halle erlief die Diebin nunmehr ihr Schicksal.

Der Offiziersprozess in Japan

In dem Prozess gegen den Oberleutnant Mizawa, der sich gegenwärtig vor dem Militärgericht in Tokio wegen des Mordes an dem Abteilungsleiter im japanischen Kriegsministerium, General Nagata, zu verantworten hat, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, den Verteidigern und dem Angeklagten. Der militärische Verteidiger, Oberleutnant Mizui, und der Angeklagte richteten gegen Nagata heftige Angriffe und beschuldigten den Ermordeten als Wertung staatsfeindlicher Kreise, die eine Gefahr für die Wiederherstellung des wahren Kaiser-gedankens seien. In diesem Zusammenhang nannten sie den Siegelbewahrer Saito und dessen Vorgänger, Makino, und schließlich den Präsidenten des Staatsrats, Ito.

Durst

Von Marguerite Comert

Als er nach schwerer Ohnmacht zur Besinnung kam, war sein erstes Wort „Madeline“.

„Sie war eben da, sie wird morgen wiederkommen“, sagte die Krankenschwester, ihren mit einem weißen Handtuch bedeckten Kopf über ihn neigend.

Um ihn war alles weiß — Mauer, Vorhänge, Tisch, Sessel, Bett und Menschen. Und dieses weiß schien ihm plötzlich fremd, übernatürlich und feindlich, wie aus einem bösen Traum.

„Wo bin ich?“ fragte er, mit jener Sanftmut, die Kindern eigen ist, wenn sie an fremden Orten erwachen.

„Im Sanatorium Prof. Chajell!“

„Ah!“ hauchte er, „bin ich schwer verwundet — werde ich sterben müssen?“

„Durchaus nicht! Wenn Sie vernünftig sind, sind Sie in einer Woche geheilt, aber vorläufig dürfen Sie nicht sprechen — und die Schwester legt den Finger an die Lippen, während ein mütterliches Lächeln ihr ernstes Gesicht umspielt.“

Er schloß langsam die Augen und die Nacht brütete lieber über ihn ihre dunklen Fittiche — aber trotzdem glaubte er in ein rotes Lichtmeer zu versinken.

„Entfernen Sie das Licht!“

Die Schwester antwortete: „Schlafen Sie ein — — verstehen Sie es wenigstens.“

Aber er befühlte mit tastenden Händen seinen Körper und empfand dabei brennende Schmerzen, die seine Eingeweide durchwühlten.

Das Bewußtsein kehrte langsam zurück, er sah das Grün des Parkes, die Blätter, langsam bewegten sich die Bäume im Winde, ihm gegenüber stand Madelines Gatte, bleich und fest entschlossen, ihn zu töten.

Dann war das geköhnt? Er wollte die Krankenschwester befragen, da trat der Professor ins Zimmer, diesen fragte er: „Mein Lieber, ich kann mich genau erinnern, aber ich möchte doch wissen, was eigentlich passiert ist?“

„Es war heute morgens und du warst 6 Stunden ohne Bewußtsein.“

„Ich habe eine Kugel im Leibe?“

„Du hast sie — sie ist entfernt worden — aber wenn du ruhig wieder hergefallen sein willst, mußt du ein paar Tage hungern und vor allem — nicht trinken — und außerdem: Ruhe! — Ruhe!“ Und gleich der Krankenschwester legte er seinen Finger an die Lippen.

„Madeline —“ flüsterle der Verwundete.

„Ich werde ihr telefonieren, wenn ich heimkomme. Da

konntest sie morgen sehen . . . wenn du eine gute Nacht hast, was ich erhoffe.“

Die Nacht verlief langsam und unruhig, durch aufgeregten Halluzinationen. Er träumte, wie Madeline die Seine wurde — wie sie sich, Waffen in der Hand, dem Manne gegenüberstellte, der ihn töten wollte. Er betrachtete die weißen Mauern seines Zimmers als geschlossenes Feld, auf dem er den übermächtigen und unantastbaren Feind bekämpfen wollte: er litt mehr und mehr unter den tobenden Schmerzen, die in ihm wühlten. Manchmal schien es, daß er vor Qualen aufschreien mußte. Dann lag ein dumpfes Köheln hoch, wie bei einem verwundeten Tier.

Aber er erlag diesen Qualen nicht, die Nacht mußte Besserung bringen, denn am Morgen mußte er Madeline sehen!

Als sie ins Zimmer kam, wurde alles um ihn heller. Nur zwei Minuten erlaubte der Arzt. Alles mußte man erfahren, verstehen, fühlen, wenn sich die Herzen besser berühren als die Hände und die Seelen ineinander fließen, nur zwei Minuten!

„Wo wohnt du, Lieb?“

„Ich habe ein Zimmer gemietet, dem Sanatorium gegenüber, meine Schwester wollte mir Gattfreundschaft gewähren — aber ich möchte dich ganz allein erwarten . . . ganz nahe . . . Versteht du viel?“

„Nicht viel, wenn du bei mir bist.“

„Nicht doch, ist das wahr?“

„Ich weiß es nicht, ich bin so glücklich!“

„Du und ich, fürs ganze Leben!“

„Fürs Leben — nur wir zwei! In einer Woche werde ich gesund sein!“

„Ja . . . der Professor hat es mir auch versichert — aber bis dahin mußt du fasten!“

„Ich hungere nur nach dir!“

Sie lächelte gerührt und entzückt, während er sie mit grehen und leuchtenden Augen ansah.

Dann mußte sie gehen. Ohne Gedächtnis erreichte sie die Türe, wehmütig und flüchtig, wie der letzte Strahl des Tages . . . dann kam die Nacht, mit ihr Fieber und Qualen des Durstes.

48 Stunden hatte er nichts zu sich genommen . . . nichts als kleine Stückchen Eis, die man ihm von Zeit zu Zeit auf die Zunge legte und die den qualvollen Wunsch hervorriefen, ein Meer auszutrinken.

„Wasser, Wasser!“

„Ich werde Ihnen eine Einspritzung machen, damit Sie schlafen können.“

Er schloß ein, aber seine Verzweiflung verlor er nicht und jagte durch die Traumwelt. Er sah sich bei glühendem Sonnenschein auf der Terrasse eines Kaffeehauses, wo ihm

ein Kellner ein Glas Bier servierte, aber da glitz die Sonne unter, fiel in das Glas kaltes Bier, so daß er Feuer an seinen Lippen fühlte. Diese Träume wiederholten sich, ermüdend wie der Aufstieg zu einem Calvarienberg. Jedesmal erlag er mit demselben Kräftein der Hand, hoffend, daß der Sonnenuntergang sein Bier nicht trübe, daß sein Bier endlich in seine Achse fließen könnte! Bier trinken! Um Gotteswillen nur trinken! Er konnte ja den kalten Schlag auf der Zunge, diesen guten, bitteren Geschmack, der Lippen und Mund benetzte. Warum kam es nicht zu dieser Einbildung, zu dieser bezaubernden Erfüllung? . . . Im Traume — Bier trinken, bevor die Sonne sein Bier in einen Feuerbecher verwandelt!

Tags darauf, als er Madeline sah, dachte er: „Ich gäbe sie gern für ein Glas Wasser hin.“

Am folgenden Tag sah er sie nicht kommen, er hatte nur Augen für die feinen Regentropfen, die auf die Fensterscheiben pochten. Er wählte sich draußen, den Kopf vorgebeugt, um einige Tropfen zu erhaschen und gestand sich selbst die schmerzigen Prühen des Regens als Lederbissen an empfinden.

Als Madeline sich anhielt fortzugehen, fragte er sie: „Was wirst du trinken?“

„Nichts, ich weiß nicht . . . ich habe keinen Durst!“

„Aber du hast gestern getrunken!“

Und er betrachtete sie mit einem verdächtigen Blick, so daß sie in Tränen ausbrach, weil sie glaubte, er phantasierte.

Aber er delirierte nicht . . . er hatte nur Durst . . . fürchterlichen, wilden Durst! Und ein Born gegen diese Frau überfiel ihn, gegen diese Frau, die trinken konnte, so wie sie weiter leben würde, wenn er ihrthalben auch gestorben wäre.

Endlich war er geheilt, er hatte diesen Sieg schwer bezahlen müssen. Madeline holte ihn ab.

Sie umarmten sich in der alten Stut ihrer Liebe, ein langer Kuß ließ sie wieder frühere Sonnen fühlen; plötzlich wendete er sich von ihr ab, mühsam, seines Bornes Herr zu werden, oder länger seine Nachsicht zu unterdrücken.

„Daß mich . . . meine Liebe starb im Durst! . . . Ich habe zuviel Durst gekittet — durch dich, für dich, um dich . . .“

„Gut Einsteigen geizt? Gut Einsteigen in seiner Theorie über die Materie einen Irrtum begangen?“ Diese Frage legen sich die amerikanischen Wissenschaftler nach der Veröffentlichung eines kritischen Artikels vor, dessen Autor der Professor an der Torontoer Universität Ludwig Silberstein ist. Der Artikel erschien in der „Physical Review“. Die verlaute, soll Einsteins die Kritik an seiner Theorie zugelassen haben. Er arbeite nunmehr an der Vervollkommnung seiner Theorie über die Materie.

Die Saalschlacht von Hohenwarthe

„Dann geh ich mit dem Messer zwischen!“ / Danziger Autobahnarbeiter vom Magdeburger Schwurgericht zu 3 Jahren, 4 Monaten Gefängnis verurteilt

Beim Bau der Reichsautobahn Berlin-Hannover werden auf der Strecke bei Hohenwarthe neben einheimischen Arbeitern auch Danziger beschäftigt. Das Verhältnis zwischen den Danzigern und den Einheimischen trübte sich im Laufe des vorigen Sommers sehr, da die Hohenwarther Grund zur Eifersucht auf die Danziger zu haben glaubten. Die Verhältnisse trieben schließlich Anfang September einer gewaltigen Auseinandersetzung zu: im Verlauf eines Tanzveranstaltungs kam es in Hohenwarthe zu einer heftigen Schlägerei, bei der der Hohenwarther Ahnsfeld einen Messerzwick erlitt, der seinen Tod zur Folge hatte, und ein Danziger durch Stöße mit Biergläsern und Stühlen und durch einen Messerhieb schwer verletzt wurde.

Die Klärung des Sachverhaltes war sehr zeitraubend. Und es ist so kein Wunder, daß allein die

Bernehmung der zwölf Angeklagten

den ersten Tag des Prozesses voll in Anspruch nahm. Es ergab sich in großen Zügen folgendes Bild:

Der Turnverein Hohenwarthe hatte ein Sonntags-Tanzvergnügen angelegt, zu dem jeder Zutritt haben sollte. Am Nachmittag hatten nun schon mehrere Danziger, unter ihnen die Angeklagten Tredner und Quartier in einem anderen Gasthaus gefessen und eine erhebliche Reihe von Runden Bier und Schnaps ausgekostet. Dabei war das Gespräch auch auf die Eifersucht der Hohenwarther gekommen, und es war auch das Wort gefallen, daß es wohl bald zu einer Schlägerei zwischen den Danzigern und den Hohenwarthern kommen werde. Dabei fiel dann auch schon — umstritten, aus wessen Munde — das gefährliche Stichwort: „Dann geh ich mit dem Messer zwischen!“

Nach dem Abendbrot waren dann die Danziger in das „Deutsche Haus“ zum Tanzvergnügen des Turnvereins gegangen und hielten sich hier, an der Theke oder in einer Saalecke, beisammen. Immerhin verlief der Tanz zunächst ohne Störungen, wenn auch eine starke Spannung unter den jungen Leuten nicht zu verkennen war. Nach Mitternacht trennte sich einer der Danziger, Heinz Ewel, von seinen Landsleuten, weil er müde war und fühlte, daß er genug getrunken habe und auch deshalb aufhören müsse. Als er den Saal verlassen wollte, stand in der Tür der Angeklagte Prellwitz aus Hohenwarthe. Er will nun von Ewel angerepelt worden sein und darauf gelang haben: „Heute Abend hagelt es noch!“

Ewel selbst bestreitet sowohl das Anrempeln sowie die Auspeinigung. In der Tat hat er zunächst das Gasthaus verlassen und hat sich in den draußen stehenden Omnibus gesetzt, um auf die Abfahrt zu warten. Prellwitz folgte ihm mit mehreren Bekannten und begann zu schreien, so daß Ewel sich keinen Rat wußte, als wieder in das Gasthaus zu seinen Landsleuten zurückzugehen. Prellwitz und seine Bekannten ließen aber nicht von ihm ab, sondern verfolgten ihn aus der Tür wieder herauszutreten. Das sah der Danziger Wilhelm Quartier, der mit einem jungen Mädchen aus Ostau in einem kleinen Zimmer saß. Er sprang auf, um seinen Landsmann Ewel gegen die Hohenwarther zu helfen. Er will dann, als er hinauslief, von einem Hohenwarther — einen Stoß vor die Brust erhalten und nun dem ihm zunächst stehenden Prellwitz mit der Faust ins Gesicht geschlagen haben. Um sich vor der Uebermacht zu erwehren, habe er dann einen Stuhl ergriffen, den er aber, um die Angreifer einzuschüchtern, nur gegen die Tür geschleudert haben will, während Prellwitz behauptet, Quartier habe mit dem Stuhl auf ihn eingeschlagen, so daß er am Mund verletzt worden sei.

Die Schlacht im Saal

Tatsache ist jedenfalls, daß bei diesem ersten Zusammenstoß Prellwitz verletzt wurde, der Stuhl und eine Fensterscheibe in Trümmern gingen, und daß nun der Wirt erschien, um von Quartier Schadenersatz verlangte und ihn dann, als er sich weigerte, aus dem Lokal verwies. Quartier soll nun geflohen sein, er gehe schon, aber vorher werde noch was passieren. Während nun Quartier in den Saal ging, Gut und seinen Mantel zu holen, sammelte Prellwitz seine Freunde um sich. Gemeinsam gingen sie in den Saal, um Quartier zu suchen, der schon wieder, Gut und Mantel in der Hand, dem Ausgang sich näherte. Als Prellwitz ihn sah, rief er: „Da ist er!“ Darauf trat der Angeklagte Frederick auf Quartier zu und fragte ihn, wie er dazu komme, ihn beiseitezubringen. Quartier will dann, ehe er noch auf diese unbegründete Frage habe antworten können, von Frederick ins Haar gepackt und mit der Faust mehrmals ins Gesicht geschlagen worden sein, so daß ihm Gut und Mantel hinfielen. Etwa sechs junge Burken von Hohenwarthe, unter ihnen Prellwitz, Frederick und Fawelczek, hüllten sich dann auf ihn gefürzt und ihn wieder in den Saal gezerrt und dabei mit Häuten auf ihn eingeschlagen. Im Saal habe er sich losreißen können und sei in die rechte Saalecke zu seinen Landsleuten geflohen.

Nun ging Quartier erwartend zum Ausgang über, ergriff, was er an Gläsern und Flaschen auf den Tisch gehend fand, schleuderte sie wahllos in die Ecke der Hohenwarther und traf auch die drei Mitangeklagten Bertram, Burmeister und Böttcher nicht unbedeutend. Nun kitzelten diese drei sich ergrimmt auf Quartier und warfen ebenfalls mit Gläsern und Flaschen, so daß Quartier sich in seiner Ecke nicht mehr halten konnte, sondern auf die Bühne zu dem Musikanten rückte. Hierhin folgten ihm die Hohenwarther, die immer weiteren Zugang erhielten, darunter der später getötete Ahnsfeld.

Nest griff der Danziger Franz Tredner ein, um Quartier zu befreien.

Mit einem Stuhl schlug er auf den Mitangeklagten Brademann ein, wurde von den anderen Hohenwarthern abgeworfen und zog nun plötzlich sein Taschenmesser, stieß es und nach dem Saal. Dabei traf er Ahnsfeld in den rechten Oberarm, lähmte, verletzten von Ahnsfeld, der aber schon in den vorderen Räumen der Gastwirtschaft infolge der schweren Verletzung — der Stich hatte die Hauptschlagader durchschnitten — zusammenbrach. Einwohner von Hohenwarthe, die an der Schlägerei unbeteiligt waren, nahmen nun die Verletzung Tredners auf und konnten ihn auch helfen und nach einigen Stunden auch nach dem blutigen Messer, das er auf der Hand fortgeworfen hatte, auffinden.

Charakteristisch für das Durcheinander bei diesem Zusammenstoß ist, daß die Gruppe, die in der Gegend der Bühne sich schlug, von diesem ersten, blutigen Vorgang nichts bemerkte. Hier ging vielmehr der Trupp der Hohenwarther weiter gegen den Danziger Quartier vor, der schließlich von der Bühne heruntergerissen wurde, vor der Bühne zu Fall kam und nun von den Hohenwarthern mit Stühlen und Biergläsern bearbeitet wurde. Nach einem Messerhieb in den Rücken trug er davon, wahrscheinlich von dem Angeklagten Thiede, der das zwar selbst bestritt, der aber dadurch belastet ist, daß bei ihm nach der Schlägerei ein noch blutiges Messer gefunden wurde.

Dem Eingreifen des Amtsvorstehers von Hohenwarthe, Borg, und des Vorsitzenden des Turnvereins, Donath, die von anderen besonnenen Einwohnern unterstützt wurden, gelang es dann schließlich, Quartier zu befreien und der Schlägerei ein Ende zu machen.

Die Beweisaufnahme gestaltete sich recht schwierig, zumal es stellenweise schien, als ob mit wichtigen, besonders die Hohenwarther Teilnehmer an der Schlägerei belastenden Aussagen zurückgehalten werde. So gab ein Zeuge Da an, er sei mitten in dem Tumult gewesen, könne aber heute nicht mehr sagen, wer außer dem Angeklagten Tredner (aus Danzig) in seiner Nähe gewesen sei. Erst als dem Zeugen seine frühere Aussage vorgehalten wurde, räumte er ein, daß auch die Hohenwarther in der Menge gewesen seien, die um die Bühne herum sich schlug. Die Zahl der Hohenwarther, die Quartier bedrängten, gibt er schließlich auf zehn bis fünfzehn an.

Dramatisch gestaltet sich die Bernehmung des Zeugen Dr. Er gibt zunächst eine rechtlich farblose Schilderung und erklärt, er könne sich auf Einzelheiten nicht mehr besinnen. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß seine Darstellung offenbar

auf eine einseitige Belastung der Danziger Arbeiter ansehe,

daß er aber früher ausdrücklich erklärt habe, er habe Quartier in den Saal führen sehen, gefolgt von Prellwitz, der laut gerufen habe: „Da ist er!“ Als der Zeuge weiter erklärte, die Vorgänge lägen schon zu weit zurück, daß er sich an die Einzelheiten nicht mehr erinnern könne, hält der Vorsitzende ihm vor: „Sie scheinen sich größte Mühe zu geben, die Hohenwarther zu schonen und nichts anzujagen!“

Der Vorsitzende machte ihn weiter darauf aufmerksam, daß er sich auch durch das Verschweigen von Tatsachen des Meineides schuldig mache, und das Gericht befragte dann auch, die Verteidigung dieses Zeugen bis zum Schluß der Beweisaufnahme zurückzustellen, um ihm Gelegenheit zu geben, seine Aussagen zu ergänzen. Dem Zeugen wird eine Aussage vorgehalten, die er am 9. September, also am Tage nach dem Vorfall, gemacht hat, nämlich, er habe beobachtet, wie Bertram und Böttcher darauf angewiesen seien, den „Wickelfopp“ (der Danziger Quartier) in ihre Hände zu kriegen. Bertram sei es auch gewesen, der den Quartier von der Bühne herabgezogen habe. Dann sei Ahnsfeld hinzugekommen und habe mit Bertram zusammen auf Quartier eingeschlagen. Darauf erst sei Tredner dem Quartier zu Hilfe gekommen. Ein Messer aber habe er bei ihm nicht gesehen.

Trotz dieses Vorhaltes bleibt der Zeuge dabei, daß er heute Einzelheiten nicht mehr angeben könne, so daß seine Verteidigung zurückgestellt werden muß.

Der Zeuge Ewel, der zu der Gruppe der Danziger Arbeiter gehört, weiß über die eigentliche Schlägerei nichts anzujagen. Er bekundet aber, daß

die Stimmung schon lange sehr gereizt gewesen sei und daß schon acht Tage vor dem Zusammenstoß unter seinen Landsleuten davon geredet worden sei, daß es wohl noch zu einer Schlägerei kommen werde.

Im Umfluter eingebrochen und ertrunken

Der 12 Jahre alte Schüler Gerhard Wittkowski spielte Donnerstag, gegen 11 Uhr, am Umfluter auf dem Eise. Hierbei muß er an eine dünne Stelle geraten sein, denn er brach ein und verschwand unter der Eisdicke. Obwohl man sofort nach dem Anruf suchte, gelang es nicht, den Verunglückten zu bergen. Erst einige Zeit später konnte der Junge geborgen werden. Sofort angeforderte Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Der hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod durch Ertrinken feststellen.

Unfälle durch Glätte

Infolge der Glätte stürzte am Donnerstag, gegen 10 Uhr, der 61 Jahre alte Rentner Johannes Schwarz, Rennerstiftsacke, in der Schichangasse so unglücklich, daß er mit einem Oberknochenbruch und Fleischverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Einen ähnlichen Unfall erlitt die 32 Jahre alte Ehefrau Käthe Hübner in der Wolf-Hiller-Straße in Langfuhr. Die Frau glitt aus, fiel hin und erlitt einen Handgelenkbruch und andere Verletzungen.

Die 56 Jahre alte Witwe Anna Groth glitt auf dem Bürgersteig infolge der Glätte aus und schlug so unglücklich auf den Hinterkopf, daß sie eine 5 Zentimeter lange Hinterkopfverletzung und eine Gehirnerschütterung davontrug.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, mäßiger Frost

Allgemeine Uebersicht: Die südwärts über das württembergische Gebiet vorgebrungenen Störungen sind nach Innerrückland abgezogen. Ansteigender Druck an ihrer Rückseite verursacht noch frühe bis stürmische nördliche Winde, die weitere Polarluft südwärts tragen. Der Hochdruck im Westen ist verichwunden; die atlantischen Störungen haben ihre Randgebilde bereits bis nach Westdeutschland vorgedrungen. Der Osten bleibt zunächst noch unter dem Einfluß der heranrückenden Kaltluftmassen.

Vorherlage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, vereinzelt noch Schneehauer, abflauende Nord- bis Nordostwinde, mäßiger Frost.

Aussichten für Sonntag: Wolkig, mäßiger Frost. Maximum des letzten Tages: -1,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: -5,2 Grad.

Die Badler „Nationalzeitung“ ist seit dem 1. d. Mts., wie den Danziger Vertriebsstellen von Fall zu Fall schriftlich mitgeteilt wurde, bereits zum vierten Male nach vor der postalischen Auslieferung an die Empfänger beschlagnahmt worden.

Sehr erregt gestaltet sich dann wieder die Bernehmung des Zeugen Borg, des Amtsvorstehers von Hohenwarthe. Er sei damit beschäftigt gewesen, zunächst die unbeteiligten Zuschauer aus dem Saal zu entfernen, um eine weitere Ausdehnung der Schlägerei zu verhindern. Als der Vorsitzende ihm vorhält, daß es doch viel richtiger und zweckmäßiger gewesen wäre, wenn er statt dessen sich um eine Schlichtung oder Beilegung des Streites bemüht hätte, wird der Zeuge ohnmächtig und erholt sich erst nach einiger Zeit. Seine Bernehmung wird deshalb abgebrochen und erst am nächsten Tage in Magdeburg fortgesetzt. Der Zeuge gibt nun an, daß er wohl doch nicht zweckmäßig gehandelt habe, erklärt aber zu seiner Entschuldigung, die Erregtheit der Menge sei sehr groß gewesen und habe sich auch auf ihn übertragen, so daß er wohl deshalb nicht zweckmäßig gehandelt habe.

Nach die Bernehmung der zahlreichen weiteren Zeugen bringt nur eine große Reihe einander vielfach widersprechender Aussagen.

Das Urteil

Nach ungefähr einwöchiger Verhandlung ging der Prozeß zu Ende. Das Urteil lautete auf einen Freispruch für die einheimischen Angeklagten Brademann, Koch, Burmeister und Böttcher. Der Angeklagte Quartier aus Danzig wurde wegen einfacher Körperverletzung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte Tredner aus Danzig

wurde wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu drei Jahren vier Monaten Gefängnis verurteilt,

auf die vier Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden. Von den übrigen Angeklagten, die durchweg aus Hohenwarthe sind, wurden Bertram und Frederick zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis, Prellwitz und Thiede zu je 1 Jahr Gefängnis, Fawelczek zu 9 Monaten und Bindig zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zur Würdigung der einzelnen Straftaten wurde von dem Vorsitzenden erklärt, daß bei dem Angeklagten Tredner, der zu den auswärtigen Arbeitern gehörte, die Frage der Notwehr verneint worden sei, weil er während der Haupthandlung der Schlägerei völlig im Hintergrund gewesen sei und dann erst im Laufe der Schlägerei hinterwärts angedrungen habe. Das Gericht räumte ihm ein, daß er durch die Mißhandlung seines Landsmannes gereizt worden sei, aber er habe doch seine Tat nicht ausgeführt, um die Hohenwarther von seinem Landsmann abzuwehren, sondern, wie es ganz offenkundig scheint, um einem der Hohenwarther ein auszunehmen. Deshalb könne eine Notwehr, wie er behauptet, nicht angenommen werden, sondern es liege eine gefährliche Mißhandlung mit Todeserfolg vor. Mildernde Umstände im besonderen Maße habe das Schwurgericht ihr auch nicht zubilligen können, weil er durchaus hinterlistig gehandelt habe. Was mildernd für ihn in die Waagschale falle, sei berücksichtigt worden bei der Entscheidung, ob gegen ihn auf Zucht haus oder Gefängnis zu erkennen sei, und bei der Abgrenzung der Höhe der Strafe, und hier sei allerdings auf die geringere Strafe und auf eine nur um wenig über das Mindestmaß hinausgehende Strafe erkannt worden.

Das Strafmaß für die übrigen Angeklagten zu finden, sei nicht leicht gewesen, erklärte der Vorsitzende, zumal alle Angeklagten durchaus unbescholten seien, es sei aber wichtig gewesen, durch erhebliche Strafen zum Ausdruck zu bringen, wie gefährlich es sei, durch solche Streiftätigkeiten eine Wirtschaftsschlägerei anzuzetteln und sich in sie zu mischen. Obendrein habe das Schwurgericht festgestellt, daß

die Behandlung, die die Angeklagten dem verletzten fremden Arbeiter Quartier hätten angedeihen lassen, gemein, feige und niederträchtig gewesen sei. Es sei gemein gewesen, daß sie alle gegen den einen Mann vorgegangen seien in einer Weise, daß man von Mitleid sprechen könne, daß dem Quartier nicht ein ähnliches Geschick widerfahren sei, wie dem bei diesem Mißhandlung zu Tode gekommenen Ahnsfeld. Es sei eine Hoheit und Gemeinheit gewesen, noch auf dem am Boden liegenden Quartier zu treten und ihn zu schlagen.

Dies gilt übrigens nicht nur für diesen Fall!

Er will nicht dabei gewesen sein

Gerhard Göhr aus Ziplau schickt uns eine Berichtigung, worin er erklärt, daß er an dem Ueberfall auf das Ehepaar Kuschel in Ziplau nicht beteiligt gewesen sei. Er sei in der fraglichen Nacht zu Hause gewesen. Seine Hausgenossen könnten das bestätigen. Das Ehepaar Kuschel erklärt jedoch, daß es Göhr bei dem Ueberfall erkannt habe.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet:
Schwed. D. „Merkur“, 18. 2. fällig, Atlantic; dän. D. „Juga“, 17. 2. fällig, Eobmann; dt. D. „E. Kuh“, 15. 2. fällig, Lenczat; schwed. D. „Anna Greta“, 14. 2. von Kopenhagen, Leer, Bergenske; norw. D. „Ratfol“, 13. 2. von Kopenhagen, Leer, Bergenske.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:
D. „Eulione“, 18. 2. fällig, Polrob; D. „Fremuda“, 18. 2. fällig, Polrob; D. „M“, 14. 2. fällig, Bergenske; D. „Barnob“, ca. 14./15. 2. fällig, Bergenske; D. „Helga Boeg“, 15. 2. fällig, Mem.; D. „Minos“, ca. 14./15. fällig, Wolff & Co.

Borgehen gegen antisemitische Terroristen. Der polnische Justizminister Michalowski hat dieser Tage eine Delegation des Vorstandes der Liga für Menschenrechte, bestehend aus Prof. Szymonowski und Dr. Maslinski, empfangen. Die Delegation hat dem Minister, als dem Oberstaatsanwalt Polens, ein Memorandum über die antisemitischen Ausschreitungen in Warschau überreicht. Der Justizminister versprach, eine Untersuchung mit dem Ziele einer Bestrafung der Schuldigen einzuleiten.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 14. Februar 1936

	13. 2.	14. 2.	13. 2.	14. 2.
Eborn	+1.60	+1.08	Montaner Spitze	+1.53 +1.10
Kobdon	+1.70	+2.30	Pielzel	+1.73 +1.32
Gulm	+1.68	+1.34	Dirschau	+1.80 +1.40
Graudenz	+1.97	+1.58	Einlage	+2.88 +3.02
Rutzebrack	+2.24	+1.90	Schlewenhorst	+2.88 +3.14

	10. 2.	11. 2.	10. 2.	11. 2.
Krafau	-2.47	-	Kowb Sacs	+1.09 +1.04
Zawichost	+1.86	+1.80	Przemysl	-1.76 -1.76
Barichau	+2.12	+1.92	Buczow	+1.36 +1.32
Blotz	+2.02	+1.85	Pulawy	+1.39 +1.42

Eisbericht der Weichsel vom 14. Februar 1936

Von Korabniki (Kilometer 684) bis zur Mündung Eisreiben in ganzer bzw. zwei Drittel Strombreite. Eisabtrieb in See gut. Die Dammschleusen sind in Betrieb.

Änderungen im Winterfahrplan der Posa. Staatsbahnen

Auf der Strecke Gdynia-Hel werden mit dem 15. Februar 1936 folgende Fahrplanänderungen eingeführt: Der Zug Reda (Abf. 14.28) - Pud (Anf. 14.57) wird eingestellt. - Der Zug Gdynia (Abf. 14.19) - Hel (Anf. 16.31) wird von Gdynia ab 15. d. M. 3 Minuten früher, also um 14.16 abgehen. - Der Zug Gdynia (Abf. 18.15) - Pud wird von Gdynia 15 Minuten früher, d. h. um 18 Uhr, abgehen. - Der Zug, der jetzt von Gdynia nach Sopot um 19.55 abfährt, wird 3 Minuten früher, d. h. um 19.47, abgehen. - Die Abfahrt des Zuges von Hel, die gegenwärtig um 9.40 erfolgt, wird um 5 Minuten früher, d. h. um 9.35, erfolgen. - Der Zug Pud (Abf. 15.15) - Reda (Anf. 15.52) wird eingestellt. - Der Zug Hel (Abf. 18.49) wird um 15 Minuten früher, d. h. um 18.34, abfahren; seine Ankunft in Gdynia wird um 3 Minuten früher erfolgen. - Die Abfahrt des Zuges, die gegenwärtig von Hel um 17.12 erfolgt, wird um 15 Minuten beschleunigt; der Zug wird 4 Minuten früher in Reda ankommen. - Ebenso wird der Zug, der von Hel um 21.40 abfährt, vom 15. Februar d. J. aus Hel um 2 Minuten früher, d. h. um 21.44, abgehen.

Bei der Schlittenfahrt vom Auto angefahren Die 5 Jahre alte Frieda Gims aus Neufahrwasser lag am Mittwoch einen Schlitten und wurde von einem Auto angefahren und gegen die Bordsteinkante gestoßen. Hier blieb die Kleine bewußtlos liegen. Der Kautenker konnte den Wagen infolge der Glätte nicht rechtzeitig zum Stehen bringen. Von einem Schulpflichtlehrer wurde das Kind zum Arzt geschafft, der die sofortige Überführung ins Krankenhaus anordnete. Hier stellte man innere Verletzungen, Brustquetschungen und eine Gehirnerschütterung fest.

Brennlich-Südbentische Staats-Lotterie

Table with lottery results for 13. Februar 1936. Columns include prize amounts and winning numbers. Includes a list of numbers for various prize categories.

Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

Table with lottery results for the afternoon draw. Columns include prize amounts and winning numbers.

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 10000, 4 zu je 5000, 4 zu je 3000, 16 zu je 2000, 90 zu je 1000, 174 zu je 500, 338 zu je 300, 614 zu je 200, 2476 zu je 100, 4108 zu je 50, 12958 zu je 20 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomai; für Anfertigung: Anton Fooker, beide in Danzig. Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt A. Fooker, Danzig. Druckerei und Verlagsanstalt Karl Formel, Danzig.

Morgen 20 Uhr, findet in der beliebtesten Form eines Kostüm- und Kappenfestes unser diesjähriges großes WINTERVERGNÜGEN im Lokal 'Dom Polski', Danzig, Wallgasse statt. Eintritt: 0.80 G. Sowelt noch Eintrittskarten vorhanden sind, werden dieselben an Mitglieder der uns befreundeter Organisationen ab 19 Uhr an der Abendkasse abgegeben. FREIE TURNERSCHAFT LANGFUHR

39 Jahr-Feier des Athletenklub Gigantea Sonnabend, den 15. Februar, 8 Uhr, im Café 'Bischofshöhe'. Programm: Plastische Darstellungen, Artistik, Gymnastik und Boxkämpfe, Erstklassige Künstlerkapelle. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennige. Ohne diese Einladung kein Zutritt. Der Vorstand.

Am 10. Februar verstarb nach längerer Krankheit unser Parteigenosse und Funktionär Ernst Brzechkowitz im 42. Lebensjahre. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Sozialdemokratische Partei 18. Bezirk.

Achtung! Danziger in Gdynia! Hotel Słupski, Gdynia. Am Hauptbahnhof empfiehlt seine Restauration - Prima Küche, kaltes Buffet u. guten Kaffees zu billigen Preisen. Gulden wird gleich Złoty in Zahlung genommen.

Verkäufe, Vorteilhaftes Angebot, Sperrplatten, Ankaufe, Sohlleder-Ausschnitt. Various small advertisements for goods and services.

Verschiedenes, Für englischen und französischen Sprachzettel, Pole, Dr. erteilt gründlich polnischen Unterricht, Reichsmarkt in Deutschland gegen Zloty Auszahlung Danzig oder Polen gesucht.

Wir empfehlen uns ganz besonders

Grid of advertisements for various businesses: Möbelhaus Siefert, R. Brner, Möbelhaus, Fortuna-Drogerie, Goldberg, Rakowski's, S. Bleber, Bilderhandlung, etc.